

Kurfürst Klemens Wenzeslaus und sein Augsburger Generalvikar Franz Heinrich Beck

Von Peter Rummel

Bisher verhältnismäßig unbekannt ist in der Augsburger bistumsgeschichtlichen Literatur der bewegte Lebenslauf des Generalvikars Franz Heinrich Beck¹, der in der Regierungszeit des letzten Kurfürsten von Trier und Fürstbischofs von Augsburg, Klemens Wenzeslaus², eine vorübergehende, doch maßgebliche, auch undurchsichtige Rolle spielte. Beck gewann innerhalb weniger Jahre engsten Kontakt zu dem Wiener Nuntius Giuseppe Garampi³, dem Kölner Nuntius Carlo Bellisomi⁴ und zu den „führenden Persönlichkeiten des rheinischen, elsässischen und französischen Ultramontanismus“⁵. Er galt beim Trierer Kurfürsten ein Jahrzehnt lang als *persona gratissima* und beeinflusste als geistlicher Berater in diesen Jahren in hohem Maß dessen kirchenpolitischen Kurs. Umgekehrt verehrte Beck seinen ihm wohlgesinnten Gönner sehr hoch und nannte ihn sogar einmal „notre saint prélat“⁶.

Schon zu Lebzeiten erfuhr Beck einerseits heftige Kritik von den Antikurialisten im Reich⁷, andererseits höchste Belobigungen durch die römischen Behörden. Waren die Zeitgenossen in ihrem Urteil vor allem auf Vermutungen

¹ Beck wird namentlich erwähnt bei: Pl. Braun, *Die Domkirche von Augsburg und der niedere und hohe Klerus an derselben* (1829), 180; A. Gulielminetti, *Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, und die religiöse Reformbewegung*, in: AGHA I (1909–1911), 575, 579; A. Haemmerle, *Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation* (Privatdruck 1935), 217; H. Troll, *Kurfürst Klemens Wenzeslaus*, in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, Bd. II (1953), 310–312

² Vgl. die Kurzbiographie von E. Gatz, *Klemens Wenzeslaus, Herzog von Sachsen*, in: E. Gatz (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945* (1983), 388–391 (mit Literatur)

³ Garampi, geb. 1725 in Rimini, Priesterweihe 1749, Bischofsweihe 1772, Nuntius in Polen 1772, Nuntius in Wien 1776, Bischof von Montefiascone 1785, Kardinal 1785, gest. 1792 in Rom. Vgl. *Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi*, Bd. 6 (1958), 121; LThK² Bd. 4, 515

⁴ Bellisomi, geb. 1736 in Pavia, Priesterweihe 1763, Bischofsweihe 1775, Nuntius in Köln 1776–1786, Kardinal 1785, Bischof von Cesena 1795, gest. 1808 in Cesena. Vgl. LThK² Bd. 2, 164

⁵ E. Kovács, *Der Papst in Teutschland* (1983), 43

⁶ Just (wie Anm. 9), 13

⁷ Vgl. J. Gass, *Straßburger Theologen im Aufklärungszeitalter* (1917), 103

angewiesen, so brachte Josef Gass durch die Veröffentlichung der Autobiographie Becks Licht in das Dunkel dieser Persönlichkeit⁸. Die zwischen 1923 und 1925 in der *Revue catholique d'Alsace* erschienenen Memoiren in französischer Sprache fanden allerdings im Augsburger Bistum kaum Beachtung. 1960 hat Leo Just sich erneut in seiner Arbeit „Der Widerruf des Febronius in der Korrespondenz des Abbé Franz Heinrich Beck mit dem Wiener Nuntius Giuseppe Garampi“⁹ mit dem Ratgeber des Trierer Kurfürsten befaßt und dessen Gegnerschaft zum Trierer Weihbischof Nikolaus v. Hontheim herausgestellt. Schließlich wurde auch auf das Organisationstalent Becks verwiesen, das dieser anlässlich der Augsburger Visite des Papstes Pius VI. im Jahr 1782 entfaltete¹⁰.

Unter Ausklammerung der schon angedeuteten Aktivitäten sei nun der Versuch unternommen, anhand der Memoiren Becks sowohl das schon öfter gezeichnete Lebensbild des letzten Augsburger Fürstbischofs zu ergänzen, zugleich aber auch die Persönlichkeit des Verfassers deutlicher zu skizzieren. Das ist um so leichter möglich, da der Autobiograph sehr genaue Angaben zur eigenen Person, aber auch zum Charakter, Amtsverständnis und Lebensstil seines Herrn und dessen Familie macht. Erfolgt die Beurteilung oft recht subjektiv, geprägt von der jeweiligen Stimmungslage des Verfassers, in der sich Gunst und Ungunst des geistlichen Fürsten widerspiegeln, so erfahren wir doch viele Einzelheiten, die das Persönlichkeitsbild des Bischofs und seines geistlichen Ratgebers aufhellen. Zugleich erhalten wir aus der Perspektive eines Intimus Einblick in die Regierungspraktiken, die geistliche Amtsführung und in das Reiseprogramm von Klemens Wenzeslaus zwischen 1773 und 1782. Dabei geht es weniger um große kirchenpolitische Zusammenhänge, meistens um Alltäglichkeiten, die trotz ihrer Bedeutungslosigkeit die Epoche des Ancien régime beleuchten und einsichtiger machen.

Franz Heinrich Beck wurde am 1. März 1740 in Weiler/Elsaß, Diözese Straßburg, als Sohn der Eheleute Johann Heinrich Beck und der Anna Maria, geb. Wincker, geboren¹¹. Der Vater war Chirurg und zugleich im Eisenhandel tätig, er galt als nicht unvermögend. Von den zwölf Geschwistern starben neun

⁸ J. Gass, *Un adversaire Alsacien de Febronius: F. H. Beck*, in: *Revue Catholique d'Alsace*, nouvelle série 39, Strasbourg 1924, 2–16, 102–114, 160–171, 229–234, 299–305; Ders., *La disgrâce de l'abbé Beck*, a.a.O. 615–626, 646–656; Ders., *Un prébendier alsacien à Augsbourg 1794–1800*, a.a.O. 1923, 523–539. Gass hatte bereits 1917 ein kurzes Lebensbild Becks verfaßt, das sich allerdings vor allem auf Sekundärliteratur stützte und viele Irrtümer enthält. Vgl. Gass, *Straßburger Theologen* (wie Anm. 7), 102–116

⁹ erschienen 1960 (= *Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit*, Heft 3)

¹⁰ P. Rummel, „Daß wir euer Heiligkeit den unterthänigsten Dank für den huldreichsten Besuch in Augsburg abstatten . . .“, Papst Pius VI. in der paritätischen Reichsstadt Augsburg 1782, in: *JABG XXI* (1987), 44–70

¹¹ Gass, *Un adversaire* (wie Anm. 8), 3 bringt den Wortlaut des Eintrages im Taufbuch

frühzeitig. Mit acht Jahren besuchte Franz Heinrich das Jesuitenkolleg in Schlettstadt¹², ein Jahr später (1749) kam er nach Blâmont in ein Internat des Kanonikus M. d'Hanget, um die französische Sprache zu erlernen, und ab 1751 absolvierte er im Straßburger Jesuitenkolleg¹³ die Gymnasialstudien, Philosophie und Theologie. In die Gesellschaft Jesu ist Beck nie eingetreten, wie in der Literatur öfter irrtümlich vermerkt. 1759 wurde er Alumnus im Priesterseminar und empfing am 28. Mai 1763 aus der Hand des Weihbischofs Tussaint Duvernin¹⁴ in Straßburg die Priesterweihe.

1765–1773

Zunächst als Frühmesser in seiner Heimatgemeinde Weiler tätig, wo er bei seinen Eltern wohnte, wurde Beck 1765/66 zum Professor der Philosophie am ehemaligen Straßburger Jesuiten- und nunmehrigen königlichen Kolleg bestellt und drei Jahre später von Kardinal Louis Constantin de Rohan-Guemenée (1756–1779)¹⁵ zum Rektor des ab 1765 von Weltgeistlichen geleiteten Kollegs in Molsheim¹⁶ ernannt. In dieser Zeit (1769) lernte er den Mannheimer Bibliothekar des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, Abbé Nicolas Maillot de la Treille¹⁷, in Straßburg kennen, der ihm 1772 die Bekanntschaft mit Prinz Ludwig Eugen¹⁸, dem jüngeren Bruder des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, vermittelte. Dieser wiederum stellte für Beck den Kontakt zum Hof des Kurfürsten von Trier her. Wie Beck es darlegt, suchte man dort einen geeigneten Geistlichen als persönlichen Berater für den Fürstbischof, der zugleich Seine Durchlaucht im Kirchenrecht und in der allgemeinen Theologie unterweisen sollte. Ludwig Eugen schlug den elsässischen Abbé vor, der eine jesuitische Ausbildung genossen hatte und allen antirömischen, episkopalistischen und febronianischen Bestrebungen ablehnend gegenüberstand. Klemens Wenzeslaus stimmte dem Vorschlag zu und ernannte Beck vor dem 20. Mai 1773 zu

¹² B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, Bd. IV, 1 (1928), 207–214

¹³ Ders., a.a.O. 198ff, Bd. IV, 2 (1928), 207, 209, 261

¹⁴ Duvernin, Weihbischof von Straßburg 1757–1786, gest. 1786, vgl. *Hierarchia catholica* Bd. 6 (wie Anm. 3), 94

A.a.O. 99

¹⁶ Vgl. Duhr (wie Anm. 12), 198–204

¹⁷ Maillot de la Treille, Priester der Diözese Verdun, studierte in Paris Theologie, Geistlicher Rat und Oberbibliothekar bei Kurfürst Karl Theodor in Mannheim. Seit 1771 war er im Genuß einer königlichen Pension von 3600 livres. Er war ein naher Verwandter des späteren Weihbischofs von Trier, Joseph Maria v. Herbain und galt als überzeugter Ultramontanist. Vgl. Kovács (wie Anm. 5), 114, 199; J. Gass, *Studien zur Elsässischen Kirchengeschichte* Bd. II (1926), 18f

¹⁸ Ludwig Eugen, geb. 1731, Eheschließung mit Sophie Gräfin v. Beichlingen 1762, Herzog v. W., 1793–1795. Er spielte als Konvertit eine wichtige Rolle in der ultramontanen Bewegung des Rheinlandes. Er hatte sich vom Anhänger Voltaires und Deisten zum gläubigen Katholiken gewandelt. Vgl. Raab, Hornstein (wie Anm. 20), 115; Kovács (wie Anm. 5) 112, 198

seinem Directeur de la conscience. Dieser blieb auch künftig in engem Kontakt mit dem größtenteils romtreuen Klerus seiner Heimat. Bevor Beck am 24. Juni seine neue Stelle antrat, die mit einem Jahresgehalt von 2500 livres und freier Station dotiert werden sollte, ließ er sich von Maillot in die Besonderheiten des höfischen Lebens einführen und promovierte auf Anraten seiner Freunde am 15. Juni 1773 in Straßburg¹⁹ zum Dr. theol. Nur schweren Herzens unterzog er sich dem Examen rigorosum, hatte er doch als Rektor von Molsheim einige heftige Sträuße mit der theologischen Fakultät ausgefochten. Doch Weihbischof Duvernin hielt seine schützende Hand über Beck. Auf seine Intervention hin gestaltete sich das gefürchtete Examen zu einer reinen Formsache.

Der Amtsantritt bei Klemens Wenzeslaus verzögerte sich. Beck begab sich noch für einige Tage nach Mainz und erhielt hier die Anweisung, am 10. August mit dem kurtrierischen Minister Eustach v. Hornstein²⁰, der an der Berufung des neuen bischöflichen Beraters maßgeblichen Anteil hatte, nach Augsburg zu fahren. Die Route führte über Frankfurt/Main und Wasserloos, wo man Prinz Ludwig Eugen besuchte, nach Donauwörth. Während Baron v. Hornstein sogleich nach Augsburg weiterreiste, machte Beck einen Abstecher nach Dillingen, feierte hier das Fest Mariä Himmelfahrt mit, blieb noch einige Tage in der bischöflichen Residenzstadt und erhielt dann die Order, nach Augsburg zu kommen, wo er eine Unterkunft in einem drittklassigen Gasthof, der ihm wenig behagte, zugewiesen erhielt. Da Klemens Wenzeslaus sich inzwischen in München aufhielt, wurde Beck beauftragt, über Landsberg dorthin zu fahren. Am 31. August endlich gewährte ihm der Augsburger Fürstbischof in Schloß Nymphenburg die erste Audienz.

Einige Tage darauf begab sich Seine Durchlaucht nach Schloß Oberdorf, Beck und v. Hornstein aber kehrten nach Augsburg zurück. Der neue bischöfliche Berater erhielt nun ein Appartement in der Residenz am Fronhof; zum Essen wurde er vorläufig vom Domscholaster Franz Bernhard Friedrich v.

¹⁹ Als Gegengewicht gegen die evangelische Universität in Straßburg gründete Bischof Wilhelm Egon v. Fürstenberg 1683 ein tridentinisches Seminar, 1685 wurde außerdem das Collège Royal errichtet, 1701 erfolgte die Translation der katholischen Universität von Molsheim nach Straßburg. Hier wurde Beck auch zum Dr. theol. promoviert. Vgl. J. Gass, Die Bibliothek des Priesterseminars in Straßburg (1902), 3–4

²⁰ Franz Eustach v. Hornstein, geb. 1729 zu Göppingen, 1750 Domherr in Freising, 1752 in Augsburg, 1768 Domdekan in Augsburg, 1770–1776 kurtrierischer Konferenzminister, gest. 1805. Durch seine Mitwirkung bei der Berufung Becks hat er die Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen Febronius geschaffen. Vgl. H. Raab, Der Augsburger Domdekan und kurtrierische Konferenzminister Franz Eustach v. Hornstein, in: Historisches Jahrbuch 83 (1964), 113–134

Hornstein²¹, dem Bruder des Ministers, eingeladen. Um die kurfürstliche Kasse, die stets in Geldnöten war, zu entlasten, drängte Minister v. Hornstein Beck zur Übernahme einer Pfarrei. Er dachte konkret an die nahe bei Dillingen gelegene und gut bepfründete Pfarrei St. Vitus in Donaualthem²², die durch die Resignation des damaligen Dekans Johann Caspar Fux²³ im April 1773 vakant geworden war, und die Beck durch einen Vikar pastorieren lassen sollte. Auch stellte ihm v. Hornstein ein Kanonikat am kleinen Dillinger Kollegiatstift St. Peter²⁴ in Aussicht. Beck aber lehnte aus einsichtigem Grund ab. Als Pfarrer von Donaualthem hätte er den Hilfsgeistlichen und den Diener, der ihm am Hof zur Verfügung gestellt worden war, künftig aus eigener Tasche bezahlen müssen. So wurde St. Vitus in Donaualthem am 20. Dezember 1773 dem Universitätsprofessor Josef Pius John²⁵ übertragen, der die Pfarrei bis zu seinem Tod 1782 innehatte. Beck aber gewann immer engeren Kontakt zu Klemens Wenzeslaus. So begleitete er diesen am 20. Oktober 1773 nach Dillingen. Hier mußte er sich im Schloß täglich um 8 Uhr bei Seiner Durchlaucht einfinden. Diese Gespräche schufen bald ein Vertrauensverhältnis zwischen den fast gleichaltrigen, in ihrer Stellung und in ihrem Charakter allerdings sehr unterschiedlichen Geistlichen. Klemens Wenzeslaus, am fürstlichen Hof aufgewachsen, im Geist des Absolutismus erzogen, den aufklärerischen Ideen zunächst nicht abgeneigt, theologisch mittelmäßig gebildet, durch familiäre Beziehungen frühzeitig zu höchsten weltlichen und kirchlichen Würden emporgestiegen, faßte rasch eine innere Zuneigung zu dem aus bürgerlichen Kreisen stammenden begabten, hochgebildeten, konservativ eingestellten Kleriker, der selbstsicher und ehrgeizig seinen Weg nach oben plante und durchsetzte. Schon damals begann er seine personalpolitischen Vorstellungen einzubringen.

²¹ Franz Bernhard Friedrich v. Hornstein, geb. 1717, Domherr in Augsburg 1733, Stiftsherr in Ellwangen, gest. 1791. Vgl. Haemmerle (wie Anm. 1), Nr. 507

²² Der Name der Pfarrei wird von Beck nicht genannt. Donaualthem aber war die einzige vakante Pfarrei in der Umgebung Dillingens, sie galt als sehr gute Pfründe, Kirche und Pfarrhof waren neu gebaut, das Stiftungsvermögen außerordentlich reich.

²³ Caspar Fux, geb. 1711 in Saulgau, 1740 Pfarrer in Donaualthem, 1750 Dekan des Kapitels Dillingen, Frühjahr 1773 Resignation auf die Pfarrei St. Vitus, ging als Benefiziat in das Franziskanerinnenkloster nach Günzburg, gest. 1793. Vgl. Pfarrarchiv Donaualthem

²⁴ Das Kollegiatstift wurde 1498 von Bischof Friedrich v. Zollern mit ursprünglich 12 Kanonikaten errichtet, die nach dem Dreißigjährigen Krieg auf sieben reduziert wurden. Vgl. A. Steichele, Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. III (1872), 115–121

²⁵ John, geb. 1726 in Mickhausen, 1758 Pfarrer in Aufkirch, dann in Oberostendorf, 1773 Promotion zum Dr. theol. ohne Examen, Prof. in Dillingen, 20. 12. 1773, Pfarrer von Donaualthem und Dekan des Kapitels Dillingen. Gest. 12. 12. 1782 in Donaualthem. Vgl. Pfarrarchiv Donaualthem, Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1902), 485, 509

Seit 1769 wurde das Augsburger Generalvikariat von dem inzwischen 74-jährigen Provikar Johann Ev. Herz geleitet²⁶. Klemens Wenzeslaus dachte an einen jüngeren Nachfolger. Beck lenkte das Augenmerk auf den ihm bekannten Präbendar am Grand Chœur in Straßburg, Johann Maria Cuchot d'Herbain²⁷. Am 18. November 1773 schrieb er von Dillingen aus an seinen väterlichen Freund, den Straßburger Weihbischof Duvernin²⁸: In Augsburg sucht man einen General-Provikar, der in der Abwesenheit des Fürstbischofs das Bistum Augsburg in spiritualibus leiten soll. Zwar sind in der Diözese Straßburg Persönlichkeiten, die ein solches Amt bekleiden könnten, dünn gesät, während man in anderen französischen Sprengeln geeignete Geistliche wohl leichter finden würde. Doch ist die Kenntnis der deutschen Sprache unabdingbare Voraussetzung. „Wenn Euer Gnaden uns (deshalb) Herrn Abbé v. Herbain schicken wollten, wäre die Angelegenheit, wie ich glaube, rasch erledigt“. Als Dr. theol. könnte v. Herbain in das Augsburger Domkapitel eintreten und eines Tages die Würde eines Weihbischofs erlangen. Diese Berufung kam zwar nicht zustande, aber wenige Jahre darnach kam der Name Herbain für eine Kandidatur des Trierer Weihbischofsamtes erneut ins Gespräch.

Klemens Wenzeslaus suchte den Rat Becks nicht nur in Personalfragen, er wollte ihn auch umgehend zu seinem ordentlichen Beichtvater bestellen. Dieser aber zögerte und schlug dem Bischof einen gemeinsamen Aufenthalt im Priesterseminar Pfaffenhausen²⁹ vor, den sie bis Ende November 1773 verbrachten. Dort erlitt der Kurfürst auch seinen ersten Gichtanfall. Beck aber lehnte nach einer Bedenkzeit die Berufung ab, da er in verschiedenen wichtigen Punkten grundsätzlich eine andere Meinung als sein Gebieter hatte. Klemens Wenzeslaus blieb bei seinem bisherigen Seelenführer, dem Geistlichen Rat und Dillinger Stiftskanoniker Johann Nep. Betzel³⁰. Franz Heinrich Beck jedoch erkor er zu seinem intimsten Berater in foro externo, in persönlichen, personellen und kirchenpolitischen Fragen. Nach der Rückkehr in die Augsburger Residenz am 6. Dezember 1773 kam Prinz Ludwig Eugen v. Württemberg zu

²⁶ Herz, geb. 1695 in Wertach, 1721 Priesterweihe, 1728–1759 Pfarrer in Göggingen, 1754 Kanonikus bei St. Gertraud, 1769 Provikar, gest. 24. 5. 1785 in Augsburg. Vgl. A. Haemmerle, *Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertraud in Augsburg bis zur Saecularisation* (Privatdruck 1938), Nr. 261

²⁷ Herbain, geb. 1727 in Straßburg, Dr. theol. und Dr. iuris, Priesterweihe 1749, Weihbischof in Trier, 30. 3. 1778, gest. 31. 10. 1801. Vgl. *Hierarchia catholica* Bd. 6 (wie Anm. 3), 101; Gass, *Studien*, Bd. II (wie Anm. 17), 14–27

²⁸ Gass, *Studien*, Bd. II (wie Anm., 17), 16–17

²⁹ Th. Specht, *Geschichte des ehemaligen Priesterseminars in Pfaffenhausen*: in: *JHVD* 30 (1917), 1–78; 31 (1918), 41–48; 32 (1919), 1–16; 33 (1920), 1–31

³⁰ Betzel, geb. 1714 in Dillingen, 1741 Spitalbenefiziat in Dillingen, 1762 Hofkaplan, Geistlicher Rat, Kanonikus in St. Peter, Dillingen, ab 1783 Kanonikus in St. Peter, Augsburg, gest. 1801. Vgl. H. Dussler, *Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung* (1959), 201

Besuch, blieb drei Wochen dort und reiste dann in Begleitung Becks zum Grab der von ihm hoch verehrten Franziskanerin Kreszentia Höß³¹ in Kaufbeuren.

1774

Nach dem 6. Januar 1774 fuhr Seine Durchlaucht mit Statthalter und Dompropst Johann Nep. Ungelter v. Deisenhausen³² und Beck nach München, wo sie bis gegen Ende der Faschingszeit blieben. Beck und Ungelter wohnten nicht in der Residenz, sondern in einem Gasthof. Nach Aussage Becks bemerkte man am Münchner Hof eine innere Wandlung des Bischofs, die der Autobiograph indirekt seinem Einfluß auf den Kurfürsten zuschrieb: Klemens Wenzeslaus, der früher an allen Bällen, Redouten, Komödien und Jagden teilgenommen hatte, fiel nun durch seine Zurückgezogenheit auf. Nur aus Gefälligkeit seinem Schwager Max III. Josef³³ gegenüber besuchte er einmal mit Beck die Hofoper.

Die Karwoche und Osterzeit 1774 verbrachte Seine Durchlaucht in Augsburg, wo ihm seine Schwester Maria Kunigunde³⁴ Gesellschaft leistete. Beck erlangte auch die Gunst der Prinzessin, der er bis 1777 wöchentlich dreimal Lektionen in Mathematik, Physik und Geographie erteilte, ohne dafür allerdings einen Heller zu erhalten.

Nach Fronleichnam (2. 6.) 1774 fuhr der Kurfürst mit seinem Hofstaat nach Schloß Oberdorf, in den ersten Augusttagen nach Nymphenburg, verbrachte anschließend eine Woche in Dillingen und reiste dann nach Schwetzingen, wo die Gesellschaft am 27. August eintraf. Beck selbst war stets in unmittelbarer Nähe des Kurfürsten. Hier traf er auch Prinz Ludwig Eugen und seinen alten Freund, den Abbé Franz Josef Nicart³⁵. Während dieses Besuchs erbat Franz Sigismund Adalbert v. Lehrbach³⁶ bei Klemens Wenzeslaus für den Exjesuiten

³¹ Höß, geb. 1682 in Kaufbeuren, Klostereintritt 1703, Oberin 1741, gest. 5. 4. 1744, Einleitung des Seligsprechungsprozesses 1775 auf Drängen des Prinzen Ludwig Eugen v. Württemberg, eines besonderen Verehrers der Krescentia. Seligsprechung 7. 10. 1900. Vgl. LThK Bd. 5, 494

³² A. Layer, Höchstadt an der Donau (1981), 259-261 (mit Literatur)

³³ Max III. Josef, geb. 28. 3. 1727, verheiratet 1747 mit Maria Anna Sophie, Schwester des Klemens Wenzeslaus, gest. 30. 12. 1777, Vgl. L. Schrott, Herrscher Bayerns (1977), 149-158

³⁴ Kunigunde, Fürstäbtissin des adeligen Damenstifts von Thorn und Essen, geb. 10. 6. 1740, gest. 8. 4. 1826. Vgl. H. Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit (1962), Register; Europäische Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Begründet von W. K. Prinz zu Isenburg, Neue Folge Bd. I (1980), Tafel 52

³⁵ Geb. um 1742 in Straßburg, Studium an der bischöflichen und städtischen Universität in Straßburg, 1766 Stiftsherr am Kollegiatstift in Zabern. Zeitweilig Hofkaplan bei Prinz Ludwig Eugen v. Württemberg, gest. 7. 7. 1775, stand bei den Zeitgenossen im Ruf der Heiligkeit. Vgl. Gass, Studien Bd. II (wie Anm. 17), 8

³⁶ Vgl. Raab (wie Anm. 34), Register

Damian Hugo v. Lehrbach³⁷ die Stelle eines fürstbischöflichen Rates. Als der Kurfürst jedoch ablehnte, schob v. Lehrbach die Schuld Beck zu und machte ihm heftige Vorhaltungen.

Die Fahrt ging Anfang September nach Mainz, wo man dem gewählten Erzbischof, Karl Josef v. Erthal³⁸, eine Aufwartung machte. Bei dieser Visite vereinbarten die beiden Bischöfe, sich gegenseitig in einer geheimen Korrespondenz über alle geistlichen und politischen Entwicklungen zu informieren. Doch hörte diese Verbindung bald wieder auf, da der Mainzer Metropolit die Trierer Schreiben nicht beantwortete.

Im Herbst 1774 begegnete Beck in Koblenz zum erstenmal dem Weihbischof Nikolaus v. Hontheim³⁹, der zwischen 1763 und 1773 sein umfangreiches Werk „De statu ecclesiae et legitima potestate Romani pontifici“ unter dem Pseudonym Justinus Febronius veröffentlicht hatte, und das bereits 1764 wegen seiner episkopalistischen, gallikanistischen und reichskirchlichen Tendenzen von Rom indiziert worden war. Bei dieser Aufwartung empfing der Trierer Weihbischof Beck mit „eisiger Kälte“. Hontheim wußte bereits um die streng ultramontane Einstellung des fürstbischöflichen Beraters, der jegliche Zugeständnisse an ein Staatskirchentum ablehnte und Klemens Wenzeslaus in diesem Sinne beeinflusste. Diese Gegnerschaft sollte sich in der Folgezeit zuspitzen, u. a. deshalb, weil Beck auch bei der Auswahl eines Koadjutors für den Weihbischof seine Hand mit im Spiel hatte.

1775

Am 2. Januar 1775 reiste Beck im Auftrag des Kurfürsten nach Straßburg, um dem Regens des dortigen Priesterseminars, Abbé Jeanjean, das Amt eines Trierer Weihbischofs anzubieten. Dieser aber lehnte ab, und auch der Straßburger Weihbischof Toussaint Duvernin wollte den fähigen Geistlichen nicht freigeben. Beck berichtete darüber an Klemens Wenzeslaus. In diesem Brief, der auszugsweise wiedergegeben werden soll, zeigt sich das Geschick, das der Directeur de la conscience im Umgang mit seinem Herrn besaß⁴⁰:

„Endlich bin ich in der Lage, Euer Hoheit das letzte Ergebnis bezüglich des mir erteilten Auftrags zu melden. Wenn mir Ihre Tugend nicht bekannt wäre,

³⁷ J. Schwind, Damian Hugo Graf v. Lehrbach 1738–1815, Der Wohltäter der Speyrer Domkirche (1915)

³⁸ Baron v. Erthal, geb. 1719 in Mainz, Erzbischof v. Mainz und Bischof von Worms 1774, förderte die Aufklärung und wirkte an der Emser Punktation mit, gest. 1802. Vgl. Hierarchia catholica Bd. 6 (wie Anm. 3), 292; H. Raab, Der reichskirchliche Episkopalismus von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte Bd. V (1970), passim

³⁹ Johann Nikolaus v. Hontheim, geb. 29. 1. 1701, Weihbischof 1749, gest. 1790. Vgl. Hierarchia catholica Bd. 6 (wie Anm. 3), 299; Raab, Episkopalismus (wie Anm. 38), 491–496

⁴⁰ Gass, Studien Bd. II (wie Anm. 17), 7–13

würde ich Umwege versuchen, um Ihnen mitzuteilen, daß ich einen vollen Mißerfolg erzielte, aber ich weiß, daß Sie die nötige Kraft besitzen, um gegebenenfalls noch schmerzlichere Schläge zu ertragen. Ein Augenblick der Sammlung zu Füßen des Kreuzes und des Tabernakels wird wieder Ruhe in Ihre edle Seele bringen, wenn diese traurige Nachricht Sie etwas aufregen sollte. Der Herr will nicht, daß Sie Herrn Jeanjean (zum Weihbischof) erhalten, oder er läßt zu, daß man seinem Willen widerstehe. Man muß sich fügen: *Sit nomen domini benedictum!*“ Nach dem Bericht über die Details der geführten Gespräche schließt Beck mit einer Ermahnung: „Euer Hoheit müssen, ohne die Zeit mit Klagen zu verlieren, sich sofort anderswohin wenden. Gott, der ohne Zweifel seine Kirche liebt, wird Ihre Wünsche für deren Wohlergehen unterstützen. Ich bin überzeugt, er wird Sie einen Mann finden lassen, der, wenn er auch über keine so glänzenden Talente, keinen so großen Ruf wie Mr. Jeanjean verfügt, vielleicht in höherem Grade gewisse wesentliche Eigenschaften zu einem tüchtigen Bischofe, speziell zu einem Weihbischofe von Trier besitzt. Nochmals, der Name des Herrn sei gebenedeit. Überlassen wir uns der göttlichen Vorsehung. Sie scheint manchmal taub auf unser Rufen zu sein; er geschieht indess nur, um uns Anlaß zu bieten, noch stärker zu rufen und Gelegenheit zu mehr Verdienst zu geben.“

Nach seiner Rückkehr aus Straßburg war Beck mit Klemens Wenzeslaus in der Passionswoche 1775 in Schönbornslust und in den Monaten Juli bis September in Trier. Damals ergriff er die günstige Gelegenheit, um seine Zukunft finanziell abzusichern. Zwar hatte er bisher sein Gehalt regelmäßig empfangen, aber es gab für ihn keine Gewähr, daß er beim Ausscheiden aus dem Amt oder beim vorzeitigen Tod seines Gönners auch künftighin sein Salär erhielt. Durch Vermittlung des Ministers Christoph Philipp Willibald v. Hohenfeld⁴¹ sicherte nun Klemens Wenzeslaus Beck eine lebenslängliche Pension von 1200 fl zu. Außerdem wurde diesem ein Jahr darauf, am 26. November 1776, ein Kanonikat am Trierer Kollegiatstift St. Paulin⁴² übertragen, von dem er aber erst Besitz ergreifen konnte, nachdem er den Nachweis erbracht hatte, daß seine Eltern, Groß- und Urgroßeltern legitim verheiratet und katholisch waren.

1777

Um einer Einladung der Kaiserin Maria Theresia nach Wien nachzukommen, fuhr der Kurfürst in Begleitung Becks Mitte Januar 1777 nach Augsburg. Bei einem Zwischenaufenthalt in Frankfurt/Main trafen sie Josef Maria Cuchot

⁴¹ v. Hohenfeld, Domherr in Bamberg und Worms, Domdekan und Generalvikar in Speyer, bis 1780 kurtrierischer Konferenzminister. Vgl. ADB XII, 672

⁴² Kollegiatstift St. Paulin, Kirche zwischen 1734–1757 nach den Plänen von Balthasar Neumann errichtet, Grabstätte des hl. Paulinus von Trier. Kollegiatstift 1802 aufgehoben

d'Herbain, den Beck 1773 als Kandidaten für das Augsburger Generalvikariat empfohlen hatte und der nun als Koadjutor für den Trierer Weihbischof Nikolus v. Hontheim vorgesehen war. Dieses Gespräch hatte Erfolg. Am 30. März 1778 erfolgte die Ernennung⁴³.

In Augsburg angekommen, visitierte Klemens Wenzeslaus in der zweiten Februarhälfte 1777 verschiedene Stadtpfarreien, u. a. den Dom⁴⁴. Um den 15. März begab er sich nach Pfaffenhausen, wo er sich eine Woche lang aufhielt. Beck hatte von dem dortigen Priesterseminar einen guten Eindruck: Es sei wohlhabend, auch herrschten Frömmigkeit, Eifer und Ordnung, und die Vorgesetzten gäben ein gutes Beispiel.

Die Reise nach Wien verzögerte sich, da Josef II. seine geplante Frankreichvisite verschoben hatte, und Klemens Wenzeslaus Maria Theresia, die Cousine seiner Mutter, nur in Abwesenheit des „terrible Joseph“ besuchen wollte. Endlich begab sich der Kaiser Ende März über München und Augsburg nach Paris. In Augsburg besichtigte er am 6. April u. a. die Schülesche Kattunfabrik⁴⁵ und dinierte in der Residenz am Fronhof. Bei dieser Gelegenheit begegnete Beck erstmals Josef II., der allerdings den bischöflichen Günstling nur eines kühlen Blickes würdigte. Klemens Wenzeslaus tröstete seinen Intimus mit der Bemerkung: Ihm sei die Ehre zuteil geworden, für Majestät ein Nichts zu sein.

Anfang Mai hielt sich der Fürstbischof in Ellwangen auf, wo er an Rotlauf erkrankte⁴⁶, und am Fronleichnamfest (29. Mai) pontifizierte er noch im Dom und trug das Allerheiligste bei der Stadtprozession. Tags darauf aber fuhr er mit seiner Schwester Kunigunde, Beck und Gefolge nach Österreich. Die Prinzessin war über die Begleitung wenig erfreut, Klemens Wenzeslaus aber wollte seinen geistlichen Berater um sich haben und ihn der Kaiserin persönlich vorstellen. Die Reise war sehr anstrengend, führte sie doch zunächst nach Preßburg, wo der Kurfürst seinen älteren Bruder, Fürst Albert⁴⁷, und dessen Gemahlin Maria Christine, die Lieblingstochter der Kaiserin, besuchte. Man hielt sich etwa drei Wochen in Preßburg auf, wohin auch Ihre Majestät für acht Tage gekommen war. Anschließend begab sich die illustre Gesellschaft nach Schloß Schönbrunn bei Wien, wo sie am 6. Juli eintraf. Ein reiches Besuchsprogramm war vorbereitet worden. Maria Theresia führte persönlich Klemens Wenzeslaus und Prinzessin Kunigunde in die kaiserliche Bildergalerie, in das

⁴³ Vgl. Anm. 27

⁴⁴ P. Rummel, Zur Geschichte der Augsburger Dompfarrei im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, in: JABG XVII (1983), 21

⁴⁵ F. Blendinger u. a. (Hg.), Augsburg, Geschichte in Bilddokumenten (1976), 193

⁴⁶ F. Zoepfl, Der Dom- und Ellwanger Stiftsherr Franz Ludwig von Oettingen-Baldern, in: JABG III (1969), 205

⁴⁷ Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, geb. 11. 7. 1738, verheiratet mit Maria Christine 1766, Statthalter in den Niederlanden 1781–1793, gest. 10. 2. 1822. Vgl. Raab (wie Anm. 34), Register; Europäische Stammtafeln Bd. I (wie Anm. 34), Tafel 52

Arsenal, die Bibliothek, die historischen und naturwissenschaftlichen Kabinette und in die Fürstengruft. Immer dabei war Beck, der sich, eigener Aussage nach, als Freund des Kurfürsten auch des besonderen Wohlwollens Ihrer Majestät erfreuen durfte. Fürst Albert und dessen Gemahlin dagegen ignorierten ihn bei jeder Gelegenheit und übersahen ihn geflissentlich. Maria Theresia jedoch bezog Beck stets in das Gespräch ein, gewährte ihm mehrere Audienzen und beschenkte ihn mit einer goldenen Tabatiere und einem Frühstücksservice aus feinem Porzellan. Sie tat es nicht ganz uneigennützig, sondern wünschte, daß Beck künftig mit ihrem Kabinettssekretär Karl Josef Baron v. Püchler⁴⁸ korrespondiere und sie über alle wichtigen kirchenpolitischen Angelegenheiten auf dem laufenden halte. Beck fügte hinzu, daß er bis zum Tod der Kaiserin (1780) diesen Auftrag gewissenhaft erfüllt und ihr manche bedeutsame Nachricht übersandt habe.

In Wien lernte Beck auch den 1776 ernannten Nuntius Graf Giuseppe Garampi kennen, der als ausgezeichnete Diplomat galt und Verbindungen zu fast allen geistlichen Würdenträgern des Reiches besaß. Garampi erkannte schnell den Einfluß, den Beck auf den Trierer Kurfürsten hatte. Er behandelte den *Directeur de la conscience* zuvorkommend und gewann in ihm einen wichtigen Informanten.

Am 15. Juli verließ die fürstliche Gesellschaft Wien, fuhr in 48 Stunden nach München, nahm bis zum 29. Juli Aufenthalt in Schleißheim, setzte die Fahrt über Schwetzingen, Mannheim, Frankfurt nach Bingen fort und bestieg dort das Schiff, das sie nach Koblenz brachte.

1778

Als Klemens Wenzeslaus zu Beginn des Jahres 1778 die Nachricht vom Tod seines Schwagers Max III. Josef († 30. Dezember 1777) erhielt, fuhr er sofort nach München, erkrankte dort jedoch so schwer, daß er erst im März nach Koblenz zurückkehren konnte. Für Beck aber sollten die folgenden Monate vor allem persönliche Aufregungen und Ärger bringen.

Schon seit einigen Jahren hatte Seine Durchlaucht geplant, Beck eine Augsburgsburger Domherrenpfürnde zukommen zu lassen, um ihn für die geleisteten treuen Dienste zu entlohnen, zugleich aber auch, um die bischöfliche Kasse zu entlasten. Dompropst Johann Nep. Ungelter unterstützte zwar wohlwollend dieses Vorhaben, aber die Kapitulare machten Schwierigkeiten. Nach Auffassung Becks bildete nicht die elsässische Abstammung den Haupthinderungsgrund, vielmehr war es die bischöfliche Einmischung und Protektion. Ungelter schlug als Ausweg vor, daß Klemens Wenzeslaus nach erlangtem päpstlichen Indult die nächste freiwerdende Präbende am Fürststift Ellwangen

⁴⁸ Püchler (Pichler), vgl. Just (wie Anm. 9), Register

an Beck übertragen sollte. Nun starb am 22. April 1778 der Stiftsherr Dr. theol. Karl Franz Ignaz v. Baden⁴⁹. In diesem Fall – Vakanz in einem geraden Monat – stand die Neubesetzung aber dem Kapitel zu. Vergeblich erbat der Kurfürst dieses Kanonikat als Doktorpräbende für Beck. Die Kapitulare entschieden sich für den zwölfjährigen Karl Ernst Josef Justin v. Hohenlohe-Bartenstein. Die Enttäuschung für Beck und für Klemens Wenzeslaus, seit 1777 Administrator des Ellwanger Fürstpropstes Anton Ignaz Graf Fugger v. Kirchberg und Weißenhorn⁵⁰, war groß. Wiederum griff man den Plan auf, Beck mit einer Augsburger Domherrenpfünde zu belohnen.

Inzwischen aber hatte es erneut unliebsame Differenzen mit dem Domkapitel gegeben. In der Passionswoche (5. bis 11. April) 1778 waren die zwei Augsburger Domicellare Nikolaus Franz Xaver Adelman v. Adelmansfelden und Johann Friedrich v. Waldstein u. Wartenberg⁵¹ nach Schönbornslust gekommen, um vom Fürstbischof die Subdiakonatsweihe zu erbitten, die sie in den vollen Genuß ihrer Pfründe bringen sollte. Da beide Herren nach Mitteilung des Dompropstes nicht die notwendigen religiösen Voraussetzungen besaßen, lehnte Durchlaucht ab. Das Domkapitel war darüber höchst verärgert, machte Beck für die Absage verantwortlich und beschloß, dessen Eintritt in ihr erlauchtes Gremium mit allen Mitteln zu verhindern. Gelegenheit bot sich bald. Am 28. Juli 1778 war der Domkustos Maximilian Felix v. Speth⁵² gestorben. Kraft päpstlichen Indults – ungerader Monat – nominierte Klemens Wenzeslaus umgehend Franz Heinrich Beck. Die Kapitulare aber verweigerten die Aufnahme mit dem Hinweis, daß der Bewerber als gebürtiger Elsässer nicht dem Reich zugehörig wäre. Beck strebte daraufhin einen Prozeß beim Wiener Hofgericht an und unterlag⁵³, ohne gehört worden zu sein. Auch eine Appellation an Kaiser Josef II., der gegen Beck eine große Antipathie besaß, blieb ergebnislos. Den Verlauf des Rechtsstreits hat Beck in einer anonymen Schrift

⁴⁹ K. Fik, Die Kanoniker und Kapitulare der fürstlichen Propstei Ellwangen 1460–1802, in: Ellwanger Jahrbuch (1969), 96

⁵⁰ Vgl. L. Mayr, *Moderna ecclesia Augustensis* (1762), Sectio I, 5; G. Nebinger, Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie (1978), Tafel 26; P. Hersche, Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert (1984), Bd. I, 109. Anton Ignaz Joseph aus der Linie Fugger-Glött wurde geb. 3. 11. 1711, Domherr in Köln 1727, Fürstpropst in Ellwangen 29. 3. 1756, Fürstbischof in Regensburg 1769, gest. 1787

⁵¹ Zu den Personen vgl. Haemmerle, Domstift (wie Anm. 1), Nr. 7 und 905. Die Namen der Domicellare teilte mir freundlicherweise H. Dr. Joachim Seiler mit, dessen umfangreiche ausgezeichnete Dissertation über „Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation“ demnächst erscheinen wird.

⁵² Haemmerle, Domstift (wie Anm. 1), Nr. 730

⁵³ Beck glaubte, diese Niederlage Franz Georg v. Leykam zuschreiben zu können. Leykam, geb. 1724 in Köln, war zunächst Beisitzer am kaiserlichen Kammergericht in Wetzlar, dann Reichsreferendar in Wien, gest. 1793 in Regensburg. Vgl. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (ab 1852), Bd. 15, 58

dargestellt, die 1780 in Straßburg erschienen ist⁵⁴: Prozessgeschichte in causa des churtrierischen geistlichen Rats Beck contra das Domkapitel zu Augsburg puncto Praebendae, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von einem patriotisch gesinnten Elsässer und des gelehrten Publikums Freunde. Dieses Büchlein, dessen Druck Beck 600 livres gekostet hatte, wurde allerdings nur in wenigen Exemplaren verteilt, da Klemens Wenzeslaus eine weitere Konfrontation mit den Augsburger Domherren vermeiden wollte.

1779

Für das Jahr 1779 wußte Beck keine besonderen Ereignisse zu berichten. Anfang Juni fuhr Klemens Wenzeslaus mit seiner Schwester Kunigunde in die Niederlande. Beck benützte die Vakanz, um in Begleitung einiger Freunde ebenfalls dorthin zu reisen. Er besichtigte Arnheim, Utrecht, Delft, Leiden, Rotterdam und kehrte in den ersten Julitag über Antwerpen, Brüssel, Liège, Spa, Malmedy, Prüm nach Koblenz zurück. Anfang August begab er sich mit dem Kurfürsten in die gefürstete Benediktinerabtei Prüm und von dort in das Zisterzienserstift Himmerod, wo der Fürstbischof die unter Abt Leopold Kamp neu erbaute Kirche konsekrierte. Hier traf Beck einen alten Freund, den Generalvikar von Toulon und Kanonikus von Notre Dame in Paris, Jean Pey⁵⁵, der nach Trier mitfuhr. Möglicherweise besprach dieser mit dem Kurfürsten die Herausgabe des 1780 in Trier und in Augsburg bei Matthäus Riegers Söhnen erschienenen Pastoral Schreibens: „Hirtenbrief des hochwürdigsten und durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Clemens Wenceslaus Erzbischofes zu Trier . . . Fürstbischofs zu Augsburg . . . an seine geliebte Kirche von Augsburg“⁵⁶, das

⁵⁴ Dieses Buch ist im bayerischen Verbundkatalog nicht vermerkt. Ein Exemplar mit 50 und XVIII Seiten in Folio befindet sich in der Universitätsbibliothek Straßburg, eine Ablichtung neuerdings in der Studienbibliothek Dillingen. Diese Prozeßgeschichte wird im Jahrbuch 1989 voraussichtlich behandelt werden.

⁵⁵ J. Pey, geb. 1720, Offizial und Generalvikar in seiner Heimatdiözese Toulon, seit 1771 Kanonikus in Notre-Dame, Paris, gest. 1797. Vgl. J. Carreyere in: Dictionnaire de Théologie catholique XII (1933), 1355–1356; Raab, Hornstein (wie Anm. 20), 125; Just (wie Anm. 9), passim

⁵⁶ Dieses umfangreiche Pastoral schreiben besteht aus zwei Teilen. Im ersten wendet sich der Bischof an die Katholiken. Er spricht über die Verwüstung, die der Unglaube und die Gottlosigkeit in diesen Tagen anrichten. Deshalb wollte er seine Herde stärken und ihnen die wichtigsten Glaubenswahrheiten vor Augen stellen: die Verheißung eines Erlösers – die Göttlichkeit der Heiligen Schrift – die Erfüllung der messianischen Weissagungen in Christus – die Kennzeichen der Kirche – die Bedeutung des Gottesdienstes und des tätigen Glaubens. Im zweiten Abschnitt spricht Klemens Wenzeslaus die Protestanten an. Er setzt sich mit der Lehre Luthers auseinander und ermahnt die evangelischen Christen zur Einheit der Kirche zurückzukehren: „Wir bitten euch Brüder durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi . . . daß keine Spaltungen unter uns seyen; sondern daß ihr vollkommen einig mit uns seyd.“ Dieser Hirtenbrief erregte beträchtliches Aufsehen und wurde auch in Paris (1782) und Rom (1791) veröffentlicht. Eine Zusammenfassung bietet Pl. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. 4 (1813), 522–528. Vgl. auch Gass, Straßburger Theologen (wie Anm. 7), 111

von Jean Pey verfaßt und 1782 ins Französische und 1791 ins Italienische übersetzt worden ist. Dieser Pastoralbrief war irrtümlich Beck zugeschrieben worden.

Am Sonntag, den 29. August, erteilte der Kurfürst in einem festlichen Gottesdienst seinem Augsburger Statthalter und Dompropst, Johann Nep. Ungelter v. Deisenhausen, in Trier die bischöfliche Weihe⁵⁷, wobei Beck als Zeremonienmeister fungierte. Im Anschluß daran begleitete er Seine Durchlaucht auf einer zehntägigen Reise zu der Zisterzienserabtei Orval⁵⁸ und dem adeligen Damenstift Invigny.

1780

Daß das Augsburger Domkapitel trotz besonderer Empfehlung die Aufnahme Becks verweigert hatte, konnte Klemens Wenzeslaus nicht verwinden. Deshalb versuchte er zu Beginn des Jahres 1780 für seinen Geistlichen Rat eine französische Pfründe zu erlangen. Er wandte sich an den Bischof von Autun, Ivo Alexander de Marbeuf⁵⁹, an andere Würdenträger und schrieb schließlich auf Anraten des Generalvikars Jean Pey, der das Bittgesuch entwarf, an König Ludwig XVI. von Frankreich. Doch alle Bemühungen blieben erfolglos, im Gegenteil, sie brachten Beck in den schlechten Ruf eines Pfründejägers.

Am 17. Mai reiste Beck mit dem Kurfürsten nach Straßburg. Dieser wollte seine Schwester Christine, Äbtissin des Kanonissenstifts Remiremont⁶⁰, besuchen, die allerdings die meiste Zeit in ihrem Haus in Straßburg wohnte.

Am 24. Juni ergriff Beck feierlich Besitz von seinem Kanonikat im Kollegiatstift St. Paulin in Trier und hoffte, endlich die ihm aus der Pfründe zustehenden Einkünfte zu erhalten.

Anfang September nahm Klemens Wenzeslaus anlässlich einer Reise zu seiner Schwester Kunigunde Aufenthalt in Köln und führte ein langes Gespräch mit Nuntius Carlo Bellisomi. Dieser fragte – nach Darstellung des Autobiographen – im Auftrag der römischen Kurie den Fürstbischof, auf welche Weise Papst Pius VI. die Verdienste Becks um die Kirche belohnen könnte. Der Kurfürst, der übrigens wenig von römischen Auszeichnungen hielt, schlug einen päpstlichen Ehrentitel vor.

Gegen Ende des Monats (26. September 1780) entließ Klemens Wenzeslaus – wohl u. a. auf Betreiben Becks – den langjährigen, der Aufklärung wohlgesinn-

⁵⁷ A. Schröder gibt als Weihedatum irrtümlich den 20. August an. Vgl. A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA, Bd. V (1916–1919), 495. Just (wie Anm. 9) nennt fälschlich den 28. August

⁵⁸ Orval, heute Diözese Namur, gehörte damals zu Trier. Das Kloster wurde 1793 zerstört, 1926 haben es die Trappisten neu aufgebaut. Vgl. LThK² Bd. VII, 1258

⁵⁹ Bischof von Autun 1767–1788. Wohl zeitweise Verwalter der Benefizien, die der König von Frankreich vergab. Vgl. Hierarchia catholica, Bd. 6 (wie Anm. 3), 67; Just (wie Anm. 9), 106

⁶⁰ Christine, geb. 1735, gest. 19. 11. 1782. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 34), Tafel 52

ten Hofkanzler von Trier, Georg Michael Frank de La Roche⁶¹. Den Anstoß dazu gab der von La Roche verfaßte erste Band der antiklerikalen Schrift „Briefe über das Mönchswerden“. Baron Christoph v. Hohenfeld, mit La Roche eng liiert, demissionierte daraufhin ebenfalls. Mehrere Monate später trat Baron Ferdinand v. Duminique⁶² im Januar 1781 die Nachfolge an.

Am 16. Oktober machte der neugewählte Koadjutor des Kölner Erzbischofs Max Friedrich v. Königsegg-Rottenfels⁶³, Erzherzog Maximilian Franz v. Österreich⁶⁴ eine kurze Visite in Koblenz.

1781

Für 1781 hatte Seine Durchlaucht zunächst geplant, sich in der Osterzeit nach Augsburg zu begeben, um seiner halbjährigen Residenzpflicht nachzukommen. Doch der Besuch seines Bruders, Fürst Albert v. Sachsen, mit Gemahlin, durchkreuzte dieses Vorhaben. Das Fürstenpaar traf am 22. Juni in Schönbornslust ein und blieb zwei Wochen. Auch Prinz Franz Xaver v. Sachsen⁶⁵ und Prinzessin Christine reisten an. Ihnen zu Ehren wurde aller Pomp aufgewendet und eine festliche Illumination des Schlosses veranstaltet.

Auch Franz Heinrich Beck durfte eine Visite bei Fürst Albert und seiner Gemahlin machen. Er tat es nicht mehr als einfacher Abbé, sondern als Geheimer Rat, Generalvikar von Augsburg und päpstlicher Hausprälat. Klemens Wenzeslaus hatte nämlich seinen Intimus für die vom Kapitel angetane Schmach entschädigen und ihm eine Stellung verleihen wollen, die in etwa der eines Domherrn äquivalent war und Beck den Zutritt zum Hof ermöglichte. Zugleich aber wollte Durchlaucht dem Kapitel zeigen, daß er seinem geistlichen Berater mehr denn je Vertrauen schenkte und nicht gewillt war, sich von ihm zu trennen. So war die Ernennung zum Augsburger Generalvikar im Februar 1781 erfolgt⁶⁶. Der Ernannte fühlte sich – wie er selbst schrieb – für dieses Amt wenig geeignet, und er hat es auch nur formal ausgeübt. Schon seit dem Tod des letzten Generalvikars Dr. Heinrich Sigmund v. Fercher⁶⁷ 1769 versah diese Aufgabe Johann Ev. Herz als Provikar, der auch weiterhin bis 1782 die Geschäfte führte, wie die Vikariatsprotokolle ausweisen⁶⁸. Für Beck hatten vor allem die zusätzlichen 100 Louis D’Ors Gehalt und die Position selbst eine Bedeutung. Anders

⁶¹ Vgl. R. Asmus, Georg Michael de La Roche (1899); Just (wie Anm. 9), 109–112; Raab, Hornstein (wie Anm. 20), 114

⁶² Geb. 1742, gest. 1803. Vgl. NDB IV (1959) 189

⁶³ Kurfürst-Erzbischof von Köln 1761–1784. Vgl. LThK² Bd. 6. 451

⁶⁴ Kurfürst-Erzbischof von Köln 1784–1801, Sohn Maria Theresias, Koadjutorwahl 7./16. 8. 1780
⁶⁵ Geb. 25. 8. 1730, Regent von Sachsen 1763–1768, gest. 21. 6. 1806. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 34), Tafel 52

⁶⁶ In einem Brief vom 11. 2. 1781 berichtet Beck dem Wiener Nuntius von seiner Ernennung. Vgl. Just (wie Anm. 9), 123

⁶⁷ Haemmerle, Domstift (wie Anm. 1), Nr. 368

⁶⁸ Vgl. Anm. 26; ABA, Generalvikariatsprotokolle 1780–1782

allerdings verhielt es sich mit dem Prälatentitel und dem Recht, pontificaliter zelebrieren zu dürfen. Diese Privilegien hatte ihm durch Intervention des Trierer Kurfürsten und der Kölner Nuntiatur Papst Pius VI. mit zwei Bullen vom 15. März 1781⁶⁹ verliehen. Voller Stolz erschien Beck erstmals an Ostern 1781 in violetter Kleidung am Koblenzer Hof, feierte am Fronleichnamsfest das Pontifikalamt und trug als Offiziator das Allerheiligste bei der Prozession durch die Stadt.

Trotz der erlangten hohen Stellung wurde Beck von den Familienmitgliedern des Kurfürsten zwar höflich, doch reserviert behandelt. Das bekam der Prälat auch im Sommer 1781 bei dem schon erwähnten Besuch der Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen zu spüren. Diese argwöhnten, daß Klemens Wenzeslaus in seinen Überlegungen, Gesprächen und Handlungen ganz von seinem Directeur de la conscience abhängig wäre. Diese Vermutung bestand nicht zu Unrecht, wie die Korrespondenz zwischen dem Trierer Fürstbischof und Kaiser Josef II. im Sommer 1781 zeigte.

Nach dem Tod Maria Theresias hatte Josef II., „befreit von der mütterlichen Entscheidungslosigkeit, schlagartig und rasant, längst vorbereitete staatsrechtliche Reformprogramme in die normierende Gesetzgebung“⁷⁰ umgesetzt, päpstliche Bullen für ungültig erklärt, römische Anordnungen mißachtet, u. a. den Nichtkatholiken freie Religionsausübung im privaten Bereich gestattet und damit nach damaliger Rechtsauffassung der römischen Kurie Rechte und Gesetze der Kirche aufs gröbste verletzt. Während die meisten Bischöfe schwiegen, sandte Klemens Wenzeslaus ein umfangreiches Protestschreiben an den Kaiser, das Beck, ebenso wie einen weiteren Brief an Seine Majestät, inspiziert und konzipiert hatte⁷¹.

In diesem Handschreiben, datiert vom 1. Juni 1781, das aber erst später abgesandt wurde, protestierte der Kurfürst gegen die Einführung des kaiserlichen Plazet für päpstliche Erlasse und bezeichnete diese Maßnahme als überflüssig und gefährlich für Staat und Kirche. Ferner kritisierte er die Anordnung, jenen Geistlichen das Benefizium zu entziehen, die Meßstipendien an Priester außerhalb der kaiserlichen Staaten weitergeben, und mißbilligte das Verbot der päpstlichen Bullen „In coena Domini“ und „Unigenitus“. Josef II. antwortete unter dem 25. Juni und widerlegte die Vorwürfe des Fürstbischofs: „... Sie essen das Brot der Kirche und protestieren gegen jede Neuerung; ich esse das des Staates und verteidige oder revindicire seine ursprünglichen Rechte.“ Als

⁶⁹ Gass (wie Anm. 8), 168 gibt den lateinischen Text der zwei Bullen im Wortlaut an.

⁷⁰ Kovács (wie Anm. 5), 47

⁷¹ Zum Briefwechsel vgl. G. Mohnike, Briefwechsel zwischen Kaiser Joseph dem Zweiten und Clemens Wenzel Churfürsten von Trier, in: Zeitschrift für die historische Theologie 4 (1834), 214–290; J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, Abt. 3 Bd. V (1864, Neudruck 1970), 132–143; Gass, Straßburger Theologen (wie Anm. 7), 111; Kovács (wie Am. 5), 49

Postscriptum fügte er an: „Der Abbé Beck möge so viel Anteil an des Kaisers Erkenntlichkeit erhalten, als er zum Zustandekommen dieses schmeichelhaften Briefes beigetragen habe.“

Klemens Wenzeslaus erwiderte u. a.: Wie dem aber auch sein mag, Sire, ich habe mich gefreut, für würdig befunden zu werden, Verachtung um des Namens Jesu Christi willen zu erleiden. Meine Freude wäre noch größer gewesen, wenn ich nicht an die großen Übel denken müßte, die die Kirche bedrohen, und an die bitteren Reueschmerzen, die sich Euer Majestät selbst bereiten. „Ja, Sire, ich sage es mit der Freimütigkeit meines Amtes, das mir anvertraut ist: Wie Sie entschlossen zu sein scheinen, auf dem betretenen Weg fortzuschreiten, es wird ein Tag kommen, wo Sie darüber untröstlich sein werden. Möge dieser Tag nur nicht jener der Ewigkeit sein.“

Diese Korrespondenz wurde im Sommer 1782 in französisch und deutsch veröffentlicht: Briefwechsel zwischen Sr. Majestät d. Kaiser Joseph II. und I. K. Hoheit dem Kurfürsten zu Trier wegen d. Kaiserlich. Religionsedikte. Aus dem Französischen übersetzt bei John Hurter 1782. Sie erregte großes Aufsehen und wurde mehrfach in anderen Druckschriften 1782/83 publiziert⁷².

Im Herbst 1781 lernte Beck anlässlich einer privaten Reise nach Luxemburg den Exjesuiten Franz Xaver Feller⁷³ persönlich kennen, mit dem er in der Vergangenheit schon korrespondiert hatte. Feller galt als entschiedener Gegner Josefs II., dessen kirchenpolitische Reformen er aufs schärfste bekämpfte.

1782

Das Jahr 1782 führte Beck auf den Zenit seiner Karriere, brachte ihm aber auch das jähe Ende seiner glänzenden Laufbahn. Er erlebte die schnelle Vergänglichkeit persönlichen Ruhmes.

Am Montag nach dem 4. Ostersonntag (22. April) wollte Klemens Wenzeslaus nach Augsburg reisen, um dort seinen bischöflichen Pflichten nachzukommen. Die überraschend angekündigte Fahrt des Papstes Pius VI. nach Wien aber machte eine Terminänderung notwendig; die Abfahrt wurde auf Dienstag, den 9. April, vorverlegt⁷⁴. Der Kurfürst hatte geplant, einige Tage in Augsburg zu bleiben, nicht deshalb, um einen möglichen Papstbesuch vorzubereiten – an eine solche Ehre wagte damals niemand zu denken –, sondern nur, um von Augsburg aus den Heiligen Vater auf der Rückreise von Wien nach Rom treffen zu können. Man vermutete, daß der Papst die Route über Padua nehmen und dort einen Ruhetag einlegen würde. In Padua wollte Klemens Wenzeslaus um

⁷² Gass, Straßburger Theologen (wie Anm. 7), 114

⁷³ Geb. 1735 in Brüssel, Jesuit, Prediger in Lüttich, danach literarische Tätigkeit. Er war ein entschiedener Gegner Josefs II., dessen kirchenpolitische Reformen er heftig bekämpfte, gest. 1802. Vgl. ADB Bd. 6, 614

⁷⁴ Zum folgenden vgl. Rummel (wie Anm. 10), 44–70

eine Audienz bitten, um dann nach einem kurzen Aufenthalt in Venedig nach Augsburg zurückzukehren.

Nach der Ankunft in der Reichsstadt fuhr der Kurfürst nach München weiter, wo er die überraschende Nachricht erhielt, daß Pius VI. in die bayerische Regierungsstadt kommen werde. Jetzt erst entschloß sich der Fürstbischof, den Heiligen Vater kurzfristig einzuladen. Nur wenig Zeit blieb in Augsburg für die großen Vorbereitungen, bei denen sich Beck aktiv beteiligte. Dennoch wurde der päpstliche Besuch vom 2. bis 6. Mai 1782 zu einem Höhepunkt der Geschichte der Reichsstadt, der Regierungszeit des letzten Augburger Fürstbischofs und im Leben des Prälaten und Generalvikars Franz Heinrich Beck. Dieser hielt sich bereits in München stets im Kreis des päpstlichen Gefolges auf, und in Augsburg war er immer in unmittelbarer Nähe des Heiligen Vaters. Beck wurde in der Residenz sogar die Ehre einer halbstündigen Privataudienz unter vier Augen zuteil. Er begleitete auch mit Klemens Wenzeslaus den Papst nach Füssen. Dort gewährte ihm Pius VI. die Gnade eines vollkommenen Ablasses in articulo mortis. Schließlich durfte Beck Seine Heiligkeit am 7. Mai beim Verlassen des Diözesangebietes in Reutte verabschieden. Der Papst bedankte sich für die Abschiedsworte so herzlich, daß sich der Prälat der Tränen nicht erwehren konnte.

Noch am gleichen Tag fuhren Klemens Wenzeslaus und der Generalvikar nach Schloß Oberdorf, wo sie am 9. Mai das Fest Christi Himmelfahrt feierten. Anschließend begaben sie sich nach Augsburg. Dort pontifizierte der Fürstbischof an Pfingsten und Fronleichnam. In diesen Wochen kam die Schwester Seiner Durchlaucht, die Witwe des bayerischen Kurfürsten Max III. Josef, Maria Anna⁷⁵, zu Besuch. Sie benützte übrigens jede Gelegenheit, um Beck vor den Augen der Domherren auszuzeichnen. Maria Anna bat den Prälaten oft zu sich, lud ihn zu Ausfahrten ein, desgleichen zu einem Aufenthalt in ihrem Landsitz in Schloß Fürstenried. Mit Genugtuung stellte Beck fest, daß diese Bevorzugung durch die Kurfürstenwitwe die Domherren sehr beeindruckte, diese ihn fortan als ihresgleichen behandelten und einige sogar ihn um unterstützende Fürsprache bei Klemens Wenzeslaus baten. In dieser Situation glaubte der Prälat, die Domherren über seine 1780 erschienene, nur in wenigen Exemplaren verbreitete „Prozessgeschichte“ informieren und ihnen mitteilen zu können, daß er das Buch zurückziehen wolle. Nach Aussage Becks bedeutete das zwar ein persönliches Opfer, doch war er bereit, es um des Friedens willen und als Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung zu bringen. Von diesem Zeitpunkt an – so meinte Beck wenigstens – hatte er das Vertrauen der Kanoniker gewonnen.

⁷⁵ Maria Anna Sophie, geb. 1728, verheiratet mit Max III. Josef von Bayern 1747, gest. 1797. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 34), Tafel 52

Nochmals wurde dem Generalvikar eine besondere Ehrung zuteil. Papst Pius VI. hatte sich über den Aufenthalt in Augsburg so gefreut, daß er zum Fest der Apostel Petrus und Paulus (29. Juni) 1782 eine Erinnerungsmedaille prägen ließ, die auf der einen Seite das päpstliche Porträt, auf der anderen aber eine Darstellung der Namenstagsmesse zeigte, die Klemens Wenzeslaus zelebriert und bei der Seine Heiligkeit in pontificalibus assistiert hatten. Einige dieser Gedenkmünzen sandte der Papst an den Fürstbischof mit der ausdrücklichen Bitte, je eine Gold- und Silberprägung Franz Heinrich Beck als besonderes Zeichen der Dankbarkeit zu übergeben⁷⁶.

Am Donnerstag, den 4. Juli, feierte der Kurfürst noch im Reichsstift St. Ulrich und Afra das Fest des Bistumspatrons. Anschließend begab er sich in Begleitung seines Generalvikars ins Allgäu, wo man sich jeweils mehrere Tage in Oberdorf, Füssen und Hindelang aufhielt. Am 18. Juli führte die Reise in das Augustinerchorherrenstift Polling bei Weilheim. Beck war sowohl von der Persönlichkeit des Propstes Franz Töpsl⁷⁷ als auch von der Schönheit des Klosters tief beeindruckt. Zusammen mit Maria Anna, die ebenfalls nach Polling gekommen war, fuhr die hohe Gesellschaft dann nach Fürstenried.

Am Sonntag, den 21. Juli, konsekrierte Klemens Wenzeslaus die neue St. Michaelskirche in Seehausen, die, ebenso wie das Pfarrhaus und die Schule, auf Kosten des Augsburger Buchhändlers Matthäus Rieger erbaut worden war⁷⁸. Rieger, gebürtig aus Seehausen, hatte als Kind selbst miterlebt, wie schwierig es für die Gläubigen war, vor allem bei schlechtem Wetter den Gottesdienst in der auf der Insel Wörth gelegenen alten Pfarrkirche zu besuchen. Alle Versuche einer Verlegung auf das Festland waren bisher am Einspruch des Geistlichen Rates in München gescheitert. Erst durch die Intervention des Trierer Kurfürsten und seiner Schwester, der Kurfürstenwitwe, konnte die Erlaubnis zu einem Neubau in Seehausen durchgesetzt werden. Matthäus Rieger opferte seine ganze Kraft, um das Werk voranzutreiben. Nach seinem Tod († 2. April 1775) nahmen sich die Söhne Matthäus und Michael dieser Aufgabe an. In Anerkennung der Verdienste hatte der Augsburger Fürstbischof beschlossen, selbst die Weihehandlung vorzunehmen. Sie begann mit großer Feierlichkeit um 8 Uhr in Anwesenheit des Weihbischofs Johann Nep. v. Ungelter, des Generalvikars Beck, der Prälaten von Polling, Dießen, Ettal und Rottenbuch, vieler Welt- und Ordensgeistlicher und zahlreicher Herren und Damen des Münchner Hofes, an ihrer Spitze die Kurfürstenwitwe. Gegen 13 Uhr war die Kirchweihe beendet,

⁷⁶ Beschreibung bei Gass (wie Anm. 8), 300; vgl. Abb. 27 in: JABG XXI (1987). Hier wurden die Vorder- und Rückseiten falsch zugeordnet.

⁷⁷ Töpsl, geb. 1711 in München, 1744 Propst von Polling bis 1796, Gründungsmitglied der bayerischen Akademie, baute Polling zu einer Gelehrten-Akademie aus, großer Organisator und Historiker, gest. 1796. Vgl. LThK² Bd. 10, 251

⁷⁸ St. A. Kaiser, Beschreibung der feyerlichen Einweihung . . . der uralten Pfarrkirche Seehausen. Augsburg bei Mattäus Riegers sel. Söhnen, 1783

nun erteilte noch der Weihbischof an mehr als tausend Gläubige das Sakrament der Firmung. Klemens Wenzeslaus aber fuhr mit seiner Schwester, dem Generalvikar und seinem Gefolge zur „Schwaig Anger“⁷⁹ bei Ohlstadt, die der Witwe des verstorbenen Herzogs Klemens v. Bayern gehörte, um dort zu dinieren. Anschließend begab man sich wieder nach Fürstenried.

Am Annatag veranstaltete Maria Anna anlässlich ihres Namenstages ein Fest auf dem Starnberger See, an dem auch Kurfürst Karl Theodor teilnahm. Bald hätte es ein tragisches Ende gegeben, denn gegen Abend kam plötzlich ein Sturm auf, und die Gesellschaft hatte große Mühe, das rettende Ufer zu erreichen.

Am 8. August reiste der Fürstbischof mit dem Generalvikar nach Dillingen. Die Universität hatte nämlich aus Dankbarkeit dafür, daß die Alumnen zum Papstbesuch nach Augsburg eingeladen worden waren, Pius VI. um die Erlaubnis gebeten, ihm die Thesen „De caelibatu Clericorum“⁸⁰ widmen zu dürfen, die ein päpstlicher Alumnus aus der Dogmatik, Heiligen Schrift und Kirchengeschichte aufgestellt hatte. Nach erlangter Zusage über den Wiener Nuntius fand am Mittwoch, den 21. August, im Goldenen Saal der Universität der feierliche akademische Akt in Anwesenheit des Kurfürsten und des Generalvikars statt. Die Eröffnung durfte Beck vornehmen. Unter dem Vorsitz des Professors Josef Pius John⁸¹, zugleich Dekan des Kapitels Dillingen und Pfarrer von Donauwörth und Schretzheim, verteidigte der Disputant, der päpstliche Alumnus und Priester Andreas Forster⁸², seine Thesen so vortrefflich, daß Beck voll Bewunderung schrieb: Nie habe er in seinem Leben eine so brillante Disputation miterlebt. Noch im August erschien diese Dissertatio in der akademischen Druckerei bei Johann Leonhard Brönner.

Da sich Klemens Wenzeslaus Mitte September zu einem längeren Aufenthalt ins Fürststift Ellwangen begeben wollte, bat Beck den Kurfürsten, ins Elsaß fahren zu dürfen. Dieser war einverstanden und beauftragte den Generalvikar, bei dieser Gelegenheit in Lyon Stoffmuster für einen neuen Ornat auszusuchen und sie ihm nach der Rückkehr vorzulegen. Er ermahnte auch den Prälaten, öfter zu schreiben, auf seine Gesundheit zu achten und auf der Heimreise nach Mannheim zu kommen. Von dort aus wollte man gemeinsam nach Koblenz fahren. Beck hatte den Eindruck, daß Seine Durchlaucht gerade in dieser Zeit

⁷⁹ a.a.O. § 11 (o. S.)

⁸⁰ De Caelibatu Clericorum Dissertatio, quam sub summis auspiciis Sanctissimi Domini Nostri Pii, Papae VI. una cum positionibus ex universa theologia Dogmatica, S. Scriptura et Historia ecclesiastica selectis . . . Defendit Andreas Forster. Die Zölibatsfrage war damals wieder aktuell geworden. Die Gegner forderten die Aufhebung, die Befürworter verteidigten sie. Vgl. dazu Gass, Straßburger Theologen (wie Anm. 7), 145

⁸¹ Zu John vgl. Anm. 25

⁸² Forster, geb. in Hirschau, Diözese Regensburg, Präfekt am Dillinger Priesterseminar, ein Gegner Johann Michael Sailers an der Universität Dillingen, später Regens in Regensburg. Vgl. Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1902), 519, 537

mit seinen Diensten höchst zufrieden war. Und auch die Kurfürstenwitwe Maria Anna, die sich ebenfalls in Dillingen aufhielt, zeigte Beck ihr Wohlwollen. Für ihn gab es keine Anzeichen, daß sich in den kommenden Wochen eine Wende anbahnen würde, die zur Entlassung vom kurtrierischen Hof führen sollte.

Am 2. September trat der Generalvikar mit dem Regens des Dillinger Priesterseminars, Professor Josef Ignaz Meichelbeck⁸³, dem er freundschaftlich verbunden war, die Reise an, die zunächst über Schwäbisch Gmünd, Stuttgart, Durlach, Rastatt nach Straßburg führte, wo man am 7. September eintraf. Nach einem Abstecher ins Oberelsaß fuhren Beck und Meichelbeck über Bern, Lausanne und Genf nach Lyon. Dort blieben sie eine Woche. Beck machte eine Aufwartung bei Erzbischof Lefranc de Pompignan in Vienne, mit dem Klemens Wenzeslaus schon korrespondiert hatte, und besorgte die vom Kurfürsten gewünschten Stoffmuster. Anfang Oktober nahmen die Herren Abschied von Lyon. Während Meichelbeck über Speyer, Worms, Mainz, Mannheim und Heidelberg nach Dillingen zurückkehrte, blieb Beck noch im Elsaß. Er hatte die Order erhalten, sich am 23. Oktober in Oggersheim bei Mannheim einzufinden. Da erreichte ihn am 17. Oktober eine Eilbotschaft, daß Klemens Wenzeslaus in Ellwangen schwer erkrankt wäre. Der Generalvikar ließ sich sofort einen Wagen besorgen, fuhr in der Frühe des 18. Oktober in Straßburg ab und traf nach 36stündiger Fahrt in Ellwangen ein.

Er fand den Fürstbischof, der an schweren Gichtanfällen mit Erbrechen litt, in einem besorgniserregenden Zustand. Der Hof war in großer Aufregung. Die Kurfürstenwitwe, ans Krankenlager geeilt, erwartete stündlich die Ankunft ihrer Schwester Kunigunde, Klemens Wenzeslaus hatte bereits die Sterbesakramente empfangen. Doch setzte allmählich eine Besserung ein. Der Kurfürst feierte wieder die heilige Messe in seinen Privatgemächern, den Rest des Tages aber verbrachte er vor allem in der Gesellschaft seiner Schwestern mit Spiel und Unterhaltung. Von ernsthaften religiösen Gesprächen wollte er nichts wissen. Das Verhältnis zu Beck war ebenfalls ein anderes geworden. Dieser spürte eine gewisse Entfremdung; die regelmäßigen täglichen Konversationen hörten auf. Beck schrieb dieses Verhalten zunächst der Krankheit und auch der Behandlung durch den protestantischen Arzt zu, der Durchlaucht jegliche ernsthafte religiöse Beschäftigung verboten hatte. Indessen machte am Vorabend seiner Abreise (15. November) Weihbischof v. Ungelter den Generalvikar in einem vertraulichen Gespräch darauf aufmerksam, daß gewisse Personen beim Kurfürsten intrigiert hätten. Beck nahm die Warnung nicht ernst, waren ihm doch

⁸³ Meichelbeck, geb. 23. 12. 1743 in Kaufbeuren, Regens des Dillinger Priesterseminars 1776–1785, Stadtpfarrer in Kaufbeuren 1785–1817, gest. 6. 2. 1817. Vgl. A. Steichele, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. VI (1896–1904), 329; Rummel (wie Anm. 10) 60

in fast zehnjährigem Dienst am Hof solche Ränkespiele nichts mehr Unbekanntes. Selbstsicher antwortete er dem Weihbischof: „Recte faciendo neminem timeo“. Durchlaucht werden mich nicht ungehört verurteilen. Wenn er mich aber hört, dann wird er mir Gerechtigkeit zuteil werden lassen.

In Koblenz angekommen, ließen erneut einige Freunde den Prälaten wissen, daß der Sekretär des Ministers v. Duminique aus Ellwangen geschrieben habe: die Affaire Beck sei schon sehr fortgeschritten. Auch versicherten sie glaubhaft, daß das Gerücht von seiner bevorstehenden Entlassung bereits im Umlauf sei. Beck aber wollte immer noch nicht an eine solche Wende glauben. Zu sehr vertraute er auf die Freundschaft mit Klemens Wenzeslaus, auf seinen Einfluß und seine gesicherte Position. Die erste Begegnung mit dem wiedergenesenen Kurfürsten am 22. November in Koblenz schien ihm recht zu geben. Mit einer herzlichen Umarmung begrüßte der Bischof seinen Generalvikar, schenkte ihm ein persönliches Porträt und suchte das Gespräch wie in vergangenen Zeiten. Beck hatte den Eindruck, als ob Klemens Wenzeslaus überhaupt nichts von dem Intrigenspiel der Minister Franz Philipp v. Walderdorff⁸⁴ und Ferdinand v. Duminique wußte. Am nächsten Tag (23. November), dem Namensfest Seiner Durchlaucht, wurde der Prälat gebeten, die Eucharistie in pontificalibus als Dankgottesdienst für die Wiedergesundung des Kurfürsten zu feiern. Er kam zwar der Bitte nach, doch zelebrierte er die Messe nur als levitiertes Amt. Es war seine letzte Amtshandlung am Hof des Kurfürsten von Trier und Bischofs von Augsburg.

In den folgenden drei Wochen kam es zum offenen Bruch zwischen dem Fürstbischof und seinem Augsburger Generalvikar. Beck hat diese Entwicklung detailliert aufgezeichnet. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß er die Ereignisse recht subjektiv dargestellt hat; er wollte sich und seine Handlungsweise rechtfertigen. Berücksichtigt man diesen Aspekt, so tragen diese Notizen dazu bei, das bisher weithin ungeklärte Verhältnis zwischen Klemens Wenzeslaus und Franz Heinrich Beck ein wenig aufzuhellen.

Unmittelbar nach dem 23. November 1782 hatte Beck von seinem Freund, dem Exjesuiten Franz Xaver Feller, damals Redakteur des „Journal de Luxembourg“, einen Brief erhalten, in dem es u. a. hieß: Kürzlich habe eine gewisse Dame bemerkt, daß der Trierer Kurfürst früher einmal ein würdevoller, weiser und tugendhafter Geistlicher gewesen sei; gegenwärtig jedoch handle er oft unvernünftig, denn ein Abbé habe ihm alle möglichen Dinge in den Kopf gesetzt. Beck war betroffen, er zeigte dieses Schreiben, wie er es schon früher mit der Korrespondenz Fellers getan hatte, am Dienstag, den 26. November, Klemens Wenzeslaus. Zugleich äußerte er einen Verdacht über die Person, die

⁸⁴ Geb. 1740, Domherrenpräbende in Mainz 1750, in Trier 1756, in Bamberg 1773, kurtrierischer Konferenzminister und Geheimer Rat, gest. 1828. Vgl. H. Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon, Bd. 9 (1870), 445; Herrsche, Domkapitel (wie Anm. 50) I, 288

eine solche Verleumdung verbreitet haben könnte. Doch der Kurfürst korrigierte ihn: „Non, c'est l'archiduchesse, ma belle-sœur⁸⁵.“ Als der Prälat überrascht nach den Gründen fragte, wieweil Seine Durchlaucht verlegen aus: Es sei noch nicht an der Zeit, darüber zu sprechen, doch stehe eine Veränderung an. Beck bat erneut um die Möglichkeit, sich rechtfertigen zu dürfen, doch der Fürstbischof beendete abrupt dieses Gespräch: Gehen Sie jetzt, Sie werden alles zu gegebener Zeit erfahren. Als Beck am nächsten Tag, Mittwoch, den 27. November, zur gewohnten Stunde zu Klemens Wenzeslaus kam, hatte dieser den Friseur bei sich, um eine Unterredung unter vier Augen vermeiden zu können. Trotzdem wiederholte der Prälat in einem günstigen Augenblick seine Bitte, die gegen ihn vorliegenden Anschuldigungen offenzulegen. Wieder wieweil der Kurfürst einer direkten Antwort aus: Sie können darauf bauen, daß ich persönlich nichts gegen Sie habe. Beck gab sich mit diesem Bescheid nicht zufrieden. Er spürte jetzt, daß seine Entlassung unwiderruflich bevorstand. Wohl deshalb wagte er ein freies Wort: Wenn Durchlaucht sich von mir trennen wollen, möchte ich Ihnen in aller Freiheit noch einen guten Rat geben. Wählen Sie einen Nachfolger aus . . . , der so viel Mut hat und der Sie so liebt, daß er Ihnen immer die Wahrheit sagt. Kühl erwiderte der Kurfürst: Seien Sie davon überzeugt, daß ich mich stets der guten Ratschläge erinnern werde, die Sie mir gegeben haben.

Am Donnerstag (28. November) meldete sich Beck wie üblich zur Audienz. Gleich nach seinem Eintritt bedeutete ihm Klemens Wenzeslaus: Sprechen Sie nicht mehr über die Angelegenheit der letzten Tage. Ich möchte mich nicht weiter mündlich darüber äußern. Am Sonntag erhalten Sie eine schriftliche Antwort. In diesem Augenblick wußte der Prälat, daß die Entscheidung zu seinen Ungunsten gefallen war. Schon mehrmals hatte sich der Fürstbischof nämlich auf solche Weise von Leuten getrennt, denen er zuvor seine besondere Zuneigung geschenkt hatte. Deshalb begann Beck die vorhandenen Unterlagen zu sichten und viele persönliche Notizen und Briefe zu verbrennen. Die Korrespondenz mit Nuntius Garampi, Feller und Abbé Pey aber schnürte er in einem Paket zusammen und schickte sie an einen ihm ergebenen Geistlichen Rat, der sie aufbewahren und bei passender Gelegenheit zurückgeben sollte.

Ungeduldig wartete Beck auf den angekündigten Brief, um etwas über die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu erfahren. Er tat es – wie er selbst bemerkt – im Glauben an Gott, der ihm schon oft im Leben Kraft geschenkt hatte, Tiefschläge auszuhalten. Am 1. Adventssonntag (1. Dezember) endlich überbrachte gegen 10 Uhr der Bote ein umfangreiches Schreiben, das nach Auffassung Becks vom Minister Graf v. Walderdorff verfaßt und von Klemens

⁸⁵ Maria Christine, die Gemahlin des Fürsten Albert v. Sachsen-Teschen, Schwester des Kaisers Josef II., die von Anfang an Beck abgelehnt hat.

Wenzeslaus nur nachgeschrieben worden war. Es enthielt im wesentlichen vier Anschuldigungen:⁸⁶

1. Beck sei von einem maßlosen Ehrgeiz besessen gewesen und habe eine zu selbstgefällige Haltung gezeigt, die sich nicht mit der Stellung eines Directeur de la conscience vereinbaren lasse und die zuweilen in offenem Gegensatz zu den Forderungen christlicher Demut stünde.

2. Beck habe dem Bischof immer Moral und Sittenstrenge eingeschärft, während der persönliche Lebensstil keineswegs diesen Grundsätzen entsprach. Klemens Wenzeslaus bedauerte, daß er sich seinem Berater nicht mit mehr Entschiedenheit widersetzt habe. Nun müsse er einsehen, daß diese enge Bindung weder der Stellung noch dem Charakter Becks angemessen war, diesen damit der Lächerlichkeit preisgegeben habe, die schließlich auf ihn selbst zurückgefallen sei.

3. Beck habe sich oft in weltliche Angelegenheiten eingemischt und vor allem seine Günstlinge, die ihm schmeichelten, protegiert, auch wenn sie es nicht verdienten.

4. Beck habe versucht, Personen, die nicht seine religiöse Denkweise teilten – gemeint ist die ablehnende Einstellung zum Febronianismus – beim Kurfürsten in schlechtes Licht zu setzen und ihnen damit das Vertrauen Seiner Durchlaucht zu entziehen. Klemens Wenzeslaus gestand ein, daß er diese Bemühungen Becks zwar schon länger beobachtet habe, sie aber wegen des Eifers und der hohen Qualitäten seines Ratgebers nicht wahrhaben wollte. Nun aber müsse er erfahren, daß man in den Höfen anderer Staaten und beim Trierer Domkapitel offen über diese unheilvolle Entwicklung spreche. Diese Situation aber belaste aufs schwerste das Vertrauensverhältnis des Kurfürsten zu seinem Hof und den Untertanen.

Als Resümee faßte Klemens Wenzeslaus zusammen: „Sie müssen selbst spüren, daß es für meine eigene Ruhe, für das Wohl des Staates und für das Wohl der Kirche, die ich mit der Gnade Gottes gegen alle Angriffe verteidigen werde, notwendig ist, uns zu trennen, so hart es auch für mich sein kann.“ Der Fürstbischof wollte die geleisteten Dienste Becks nicht vergessen, ihm auch weiterhin eine Pension zahlen. Er schlug ihm sogar vor, nach Augsburg umzusiedeln und dort das Amt des Generalvikars fernerhin auszuüben. Allerdings fügte er an, daß er Beck auch dann nichts in den Weg legen werde, falls dieser unter Verzicht auf seine Stellung in die Heimat zurückkehren wolle. Zwei Bedingungen stellte Durchlaucht abschließend: „Stehen Sie mir mit Ihrem Rat in Religionsfragen auch künftig bei, wenn ich Sie darum ersuche, und übergeben Sie mir Ihre diesbezügliche Korrespondenz. Ersparen Sie mir außerdem ein weiteres Gespräch über diese Angelegenheit, das für beide Teile nur unange-

⁸⁶ Gass, *La disgrâce de l'abbé Fr. H. Beck* (wie Anm. 8), 622–624

nehm wäre, schädlich für meine angeschlagene Gesundheit, und das den einmal gefaßten Beschluß nicht zu ändern vermag.“

Umgehend schrieb Beck eine kurze Antwort, in der er seinen Schmerz über die große Demütigung aussprach, die er nur mit einem Blick auf das Kreuz ertragen könnte. Später würde er sich die Freiheit nehmen, Seine Durchlaucht noch um nähere Erläuterungen hinsichtlich der gemachten Angebote zu bitten.

Unterdessen erschien in der Wohnung der Geheime Ratsreferendar und Offizial Franz Ludwig Beck⁸⁷, der von Klemens Wenzeslaus den Auftrag hatte, alle schriftlichen Unterlagen zu beschlagnahmen. Ihm teilte der Prälat mit, daß er das Paket mit weiterer Korrespondenz außer Haus gegeben habe. In dem wenig angenehmen Gespräch gab der Offizial schließlich noch zu verstehen, daß ein weiteres Erscheinen des Generalvikars an der Hoftafel nicht mehr erwünscht sei, auch erkundigte er sich geflissentlich nach dem Zeitpunkt der Abreise. Beck bewertete diese Förmlichkeiten richtig. Man wollte möglichst schnell einen endgültigen Trennungsstrich ziehen. Deshalb ließ er auch wissen, daß er auf das Amt des Augsburger Generalvikars verzichte und ins Elsaß heimkehren werde.

Am Abend des ersten Adventssonntag, gegen 8 Uhr, erhielt Beck zum zweiten Mal den Besuch des Offizials, der die am Morgen beschlagnahmten Schriftstücke abholen wollte und ihm außerdem mitteilte, daß ein Kommissar zur Abwicklung der restlichen Geschäfte bestellt worden sei. Dieser brachte bereits am folgenden Tag einen Teil der konfiszierten Korrespondenz zurück, nicht aber den von Beck übersetzten und kopierten Schriftwechsel Febronius betreffend, die Briefe Peys, Fellers und des Wiener Nuntius. Sollten letztere aber in die Hände der Minister gelangen, so befürchtete Beck von seiten des kaiserlichen Hofes größte Schwierigkeiten für Giuseppe Garampi. Im übrigen gewann der Prälat den Eindruck, als ob Klemens Wenzeslaus mit größter Ungeduld seinen Abschied von Koblenz erwartete. Wiederholt erkundigte sich der Kommissar nach einem Reiseternin. Beck jedoch wollte sich nicht drängen lassen, aber auch keine Minute länger als nötig bleiben. Er mußte noch verschiedene Angelegenheiten erledigen. U. a. befaßte er sich mit der Widerlegung der Vorwürfe, die der Kurfürst gegen ihn erhoben hatte. Seine Freunde allerdings rieten ihm davon ab, da die Pensionsfrage noch nicht endgültig entschieden und das ganze Komplott anscheinend nicht von Klemens Wenzeslaus, sondern von den Ministern v. Walderdorff und v. Duminique ausgegangen war. Diese beteuerten übrigens Dritten gegenüber, daß sie an der Entlassung Becks keine Mitschuld trügen⁸⁸. Sie nannten den Prälaten einen Ehrenmann und

⁸⁷ Geb. in Mainz, um 1780 nach Koblenz berufen, Geheimer Rat, Offizial und Generalvikar in Koblenz. 1786 beim Emser Kongreß Vertreter von Klemens Wenzeslaus, 1812 Vicarius Capituli sede vacante, gest. im März 1816 in Limburg. Vgl. ADB Bd. 2, 217

⁸⁸ Gass (wie Anm. 86), 654

würdigen Geistlichen, der einer unglücklichen Verquickung von Umständen zum Opfer gefallen wäre. Beck wollte es nicht glauben, trotzdem verzichtete er auf eine Verteidigungsschrift. Wohl konzipierte er einen Antwortbrief und fügte ihn seinen autobiographischen Notizen bei⁸⁹, aber er schickte ihn nicht an seinen einstigen Gebieter und Freund, den Trierer Kurfürsten und Augsburger Bischof.

Bis zum 12. Dezember hatte Beck alles gepackt und von seinen Freunden Abschied genommen. Am Abend dieses Tages kam noch der Kölner Nuntius Carlo Bellisomi nach Koblenz. Beck verzichtete auf eine Visite, und auch Bellisomi suchte keine Begegnung mit dem am Hof diskreditierten Abbé Franz Heinrich Beck. Am Morgen des 13. Dezember verließ Beck früh um 6 Uhr sang- und klanglos Koblenz und traf am 16. Dezember in Straßburg ein. Ein Lebensabschnitt, der ihn hoch auf die Stufenleiter des Erfolgs geführt und ihm zugleich die größte Enttäuschung gebracht hatte, war damit abgeschlossen. Klemens Wenzeslaus begegnete er nicht mehr, doch gab es für ihn nochmals ein Wiedersehen mit der Reichsstadt Augsburg.

1783

In Straßburg erhielt Beck durch Tausch seines Kanonikats in St. Paulin, Trier, eine Pfründe am Grand-Chœur⁹⁰, einer seit dem 13. Jahrhundert bestehenden Körperschaft von Dompräbendaren, die den Kanonikern der Kollegiatstifte gleichgestellt waren und die immer wieder ihre Rechte gegenüber dem Grand-Chapitre verteidigen mußten. Dieses Tauschgeschäft brachte Beck allerdings gewisse finanzielle Einbußen. Deshalb bat er am 2. Februar 1783 Nuntius Garampi um eine Aufbesserung seines Einkommens aus Mitteln der Apostolischen Kammer oder durch die Übertragung eines Benefiziums in Frankreich, über das der Nuntius verfügen konnte. Beck begründete dieses Gesuch mit dem Hinweis, daß er es gewesen wäre, der den Widerruf des Febronius als „l'instrument principal, dont Dieu est servi . . .“ letztlich bewerkstelligt habe⁹¹. Dieses Gesuch blieb jedoch ohne Erfolg.

1791–1801

Als durch die französische Nationalversammlung die Aufhebung des Grand-Chœur beschlossen wurde, verlegte Beck, inzwischen zum Senior bestellt und aktiv tätig wie in früheren Jahren, 1791 diese Körperschaft gegen den heftigen Widerstand des Straßburger Domkapitels in die kleine Reichsstadt Offenburg⁹². Aus Furcht vor den Revolutionstruppen erfolgte vorübergehend eine weitere

⁸⁹ a.a.O. 648–653

⁹⁰ Vgl. Ph. A. Grandier, *Oeuvres historiques inédites* Bd. I (1865) 422ff.; L. Pflieger, *Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter* (1941), 71

⁹¹ Just (wie Anm. 9), Anhang II (151)

⁹² Gass, *Studien* (wie Anm. 17), Bd. I (1924), 249–252, 314–320; Bd. II (1926), 29–68

Umsiedlung nach Rottweil und Villingen. Schließlich kehrte man wieder nach Offenburg zurück. Um selbst ein wenig zur Ruhe zu kommen, benützte Beck die ihm zustehende dreimonatige Vakanz zu einer Fahrt nach Augsburg, wo er nach sechstägiger Reise Mitte Januar 1794 eintraf. Er fand im Haus des Dr. Schmitt, ganz in der Nähe von St. Salvator, eine schöne und bequeme Wohnung vor, die ihm sein Freund, Herr Klauber, vermittelt hatte⁹³. Sie war möbliert und mit allem nötigen Hausrat ausgestattet. Beck blieb hier bis zum Mai 1796 und lebte als Privatmann. Er empfing Besuche, u. a. Propst Jakob Karl Faul vom Kollegiatstift Niederhaslach⁹⁴ und andere emigrierte französische und elsässische Geistliche, die in Schwaben und Bayern eine vorübergehende Bleibe suchten⁹⁵. Er begleitete diese zu Fuß nach Kaufbeuren, Ottobeuren, Gutenzell und Ochsenhausen, oder nach Partenkirchen und Innsbruck. Auf dem Rückmarsch nach Augsburg lernte er die Klöster Ettal, Steingaden und Rottenbuch kennen und durchwanderte die Städte Schongau und Landsberg.

In dieser Zeit verfaßte Beck auch eine Geschichte des Grand-Chœur, um entsprechendes Beweismaterial in den andauernden Streitigkeiten mit dem Straßburger Domkapitel zur Hand zu haben⁹⁶. Deshalb durfte er nach Ablauf seiner Vakanz weiterhin in Augsburg bleiben. Ende Mai 1796 bezog Beck in der Karmelitengasse ein neues Heim mit Garten, unmittelbar neben dem Wolffschen Anwesen⁹⁷ gelegen, wo er auch mit Erlaubnis des Kölner Nuntius zelebrieren durfte. Wenig später traf die Schreckensnachricht ein, daß die Franzosen den Rhein überschritten hatten und nach Schwaben einmarschierten.

⁹³ Es handelt sich wohl um Ignaz Sebastian Klauber, geb. 1753 in Augsburg, getauft in Heilig Kreuz. Er arbeitete von 1781–1790 in Paris und hielt sich um 1791 bis 1795 in Augsburg auf. Wohnung wahrscheinlich in der Kohlergasse. Er besaß den Titel eines kurfürstlich trierischen Hofstechers. Um 1795 ging er nach Petersburg, behielt aber die Wohnung in Augsburg bei. Er starb 1817 in Petersburg. Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler Bd. 20 (1927), 412

⁹⁴ Kollegiatstift im Unterelsaß vom 11. Jh. bis zur Französischen Revolution. Vgl. LThK² Bd. 7, 952. Der letzte Propst J. K. Faul, gewählt 1776, starb am 20. 3. 1794 in Augsburg. Vgl. Gass, Un prébendier Alsacien à Augsbourg (wie Anm. 8), 525

⁹⁵ Im August 1794 empfing Beck Charles de Broglie, den Mitbegründer der Gesellschaft des heiligsten Herzens Jesu, der mit sechs Novizen nach Augsburg geflohen war und bis 1796 in Leitershofen eine Bleibe fand. Vgl. LThK² Bd. 10, 285. – 1796 kam Philipp Anton Schaumas, Präbendar am Grand-Chœur, nach Augsburg und fand dann eine Stelle als Prediger in Aichach. Vgl. Gass (wie Anm. 94), 527. Da die Zahl der emigrierten Geistlichen ständig zunahm, ordnete Klemens Wenzeslaus an, die Aufnahme von „Exdiöcesanen“ einzuschränken. Vgl. ABA Bo 2209

⁹⁶ Une notice de la Constitution toute particulière du Grand-Chœur (1795?). Vgl. Gass (wie Anm. 94) 530

⁹⁷ Möglicherweise handelte es sich um das Anwesen E 162 oder 163 in der Karmelitengasse. E 161 (= Karmelitengasse 9) war das Cotta'sche oder Wolff'sche Haus, erbaut 1768 von Johann Pentenrieder, E 160 die Wolff'sche Buchhandlung. Vgl. Ad sanctum Stephanum 969–1969 (1969), 116–117; R. Pfaud, Das Bürgerhaus in Augsburg (1976), 39

Zusammen mit einem aus Offenburg geflohenen Confrater verließ Beck am 21. Juli Augsburg und begab sich nach Nürnberg. Kaum angelangt, verbreitete sich die Hiobsbotschaft, daß die Franzosen nachrückten. Die Flucht ging teils mit der Post, teils zu Fuß weiter über Karlsbad nach Dresden. Dort kamen die zwei Geistlichen am 5. August an und fanden bei dem Hofkaplan Johann Bapt. Mathieu freundliche Aufnahme. Dieser vermittelte auch einige Audienzen bei der Kurfürstin Amalie⁹⁸ und mehreren sächsischen Prinzen und Prinzessinnen, die Beck teilweise aus früherer Zeit kannte. Trotz allem aber fühlte sich der Prälat, der zwischenzeitlich erkrankt war, als Fremder. Als die Franzosen nach verlorener Schlacht bei Amberg Ende August 1796 Schwaben räumten, kehrte er nur zu gern im Oktober über Bayreuth, Amberg und Regensburg nach Augsburg zurück.

Ruhig verbrachte Beck die Jahre 1797 bis 1799 in seinem Haus in der Karmelitengasse. Doch der Einmarsch der russischen Truppen unter General Suworow im Spätsommer 1799 schreckte ihn erneut auf. Er wollte sein Haus veräußern, Deutschland endgültig verlassen und nach Prag umsiedeln. Dort traf er am 24. November ein. Doch war der erste Eindruck für ihn so enttäuschend, daß er umgehend den geplanten Verkauf seiner Augsburger Wohnung widerrief und an eine baldige Rückkehr nach Schwaben dachte. Trotz verschiedener Bekanntschaften, die Beck immer wieder überraschend schnell mit Damen und Herren der höchsten Gesellschaft, u. a. mit dem Prager Erzbischof Wilhelm Florentin Fürst v. Salm-Salm⁹⁹, schloß, fühlte er sich in Prag nicht heimisch. Am 13. April 1800 verließ er die Stadt an der Moldau und fuhr über Regensburg nach Augsburg zurück.

Dank der Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft seiner Nachbarin, Frau Wolff, und mehrerer Freunde, fand Beck sein Haus wohlbehalten vor. Doch die Kriegereignisse beunruhigten ihn erneut. Am 28. Mai 1800 zogen wieder die Franzosen in Augsburg ein, und Beck mußte einen Offizier mit Burschen ins Quartier nehmen. Bald stellte sich jedoch heraus, daß der Offizier ein ehemaliger Diakon war, der den Eid auf die Konstitution geleistet und dann die Uniform angezogen hatte. Lange Gespräche über theologische Fragen blieben nicht aus. So brachte die Einquartierung für Beck keine Belastungen, vielmehr Abwechslung und geistige Anregung.

Nach dem Frieden von Luneville (9. 2. 1801) verabschiedete sich Beck endgültig von Augsburg und fuhr nach Offenburg zurück, wo die restlichen Mitglieder des Grand-Chœur nach fünfjähriger Unterbrechung am 7. September 1801 wieder das gemeinsame Chorgebet aufnahmen. Die nachfolgende

⁹⁸ Amalie Pfalzgräfin von Zweibrücken, geb. 1752, verheiratet mit Kurfürst Friedrich August von Sachsen, einem Neffen von Klemens Wenzeslaus 1769, gest. 1828. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 34), Tafel 52

⁹⁹ Erzbischof von Prag 1793–1810. Vgl. Hierarchia catholica Bd. 6 (wie Anm. 3), 348

Säkularisation jedoch beraubte sie aller finanziellen Mittel, so daß sie weder Mesner und Organist, noch die Chorknaben bezahlen konnten. Deshalb stellten sie am 19. September 1803 den liturgischen Dienst ein. Sie blieben noch bis zur offiziellen Aufhebung 1808 durch den Markgrafen Karl Friedrich v. Baden-Durlach in Offenburg, dann aber löste sich die Gemeinschaft auf.

Franz Heinrich Beck lebte in den folgenden zwei Jahrzehnten zurückgezogen in Baden und im Elsaß. Er starb am 14. Januar 1828 im Alter von 87 Jahren in Rappoltsweiler (Ribeauvillé) im Elsaß¹⁰⁰.

Wer hat nun die Entlassung des Augsburger Generalvikars und päpstlichen Prälaten Franz Heinrich Beck herbeigeführt? Diese Frage sei abschließend gestellt, kann sie auch nicht eindeutig beantwortet werden. Mehrere Faktoren haben zusammengewirkt.

Frühzeitig hat der hochbegabte, im jesuitischen Geist geformte, absolut romtreue Abbé Franz Heinrich Beck die Aufmerksamkeit ultramontan gesinnter kirchlicher Kreise auf sich gezogen. Zum Directeur de la conscience des Trierer Kurfürsten und Augsburger Bischof Klemens Wenzeslaus bestellt, übte er binnen kurzem einen entscheidenden Einfluß auf den frommen, oft unentschlossen wirkenden gleichaltrigen hohen Würdenträger aus. Auffällig ist dessen mehrfacher kirchenpolitischer Kurswechsel in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts. Lange hielt der Trierer Kurfürst „allen römischen Vorstellungen zum Trotz seine schützende Hand¹⁰¹“ über den Verfasser des Febronius. Nach 1773 aber entzog er diesem seine Gunst und entließ nacheinander mehrere aufgeklärte antirömisch eingestellte Minister. Zeitgenossen hatten wohl nicht Unrecht, wenn sie für diese Vorgänge Beck mitverantwortlich machten. Dieser schuf sich damit Freunde bei der Kurie in Rom, aber bald auch Feinde in den aufgeklärten antirömischen Kreisen. Dazu gehörten zahlreiche Mitglieder des Augsburger und Trierer Domkapitels, fast alle Geschwister des Fürstbischofs und Kaiser Josef II.

Beck selbst gab durch sein nicht selten unkluges Auftreten in der Öffentlichkeit, durch seinen Ehrgeiz und die Bevorzugung ihm genehmer Günstlinge genug Anlaß zu Kritik. Die Berufung zum Generalvikar und die Ernennung zum päpstlichen Prälaten schienen die Meinung der Gegner zu bestätigen, daß er als „graue Eminenz“ die wichtigsten kirchen- und personalpolitischen Entscheidungen lenkte und Klemens Wenzeslaus ganz im Sinne des Ultramontanismus beeinflusste. Dieser Eindruck wurde noch durch den Augsburger Papstbesuch verstärkt. Nun war es an der Zeit, die mächtige Position des

¹⁰⁰ Sterbeurkunde bei: Just (wie Anm. 9), Anhang III

¹⁰¹ Troll, Kurfürst Klemens Wenzeslaus (wie Anm. 1) 308

bischöflichen Ratgebers nicht nur zu schwächen, sondern zu zerschlagen und damit Klemens Wenzeslaus wieder für die Phalanx der aufgeklärten, reichskirchlich, episkopalistisch eingestellten Bischöfe zu gewinnen. Daß Josef II. maßgeblichen Anteil am Sturz Becks hatte, scheint schwer vorstellbar zu sein, da dieser für den Kaiser zu unbedeutend war. Allerdings kann die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Trierer Kurfürsten und Josef II. im Sommer 1782, vielleicht von den Gegnern Becks initiiert¹⁰², als auslösendes Moment die Entlassung des Generalvikars beschleunigt haben. Zu seinen Opponenten zählten in erster Linie die Familienangehörigen des Kurfürsten, vor allem Prinzessin Kunigunde und Fürst Albert mit Gemahlin. Sie betrachteten Beck als Emporkömmling, mit dem ihr Bruder die wichtigsten Probleme besprach. Nicht weniger befehdeten die Minister v. Walderdorff und v. Duminique aus staatspolitischen Gründen den Directeur de la conscience, dem Klemens Wenzeslaus mehr als ihnen Gehör geschenkt hatte. Aber auch den febronianisch gesinnten geistlichen Kurfürsten von Mainz und Köln war die absolut romtreue Haltung Becks ein Dorn im Auge. Sie alle waren bestrebt, den bischöflichen Intimus zu entmachten. Eine günstige Gelegenheit bot die einmonatige Abwesenheit Becks im Herbst 1782. Der schwer erkrankte Klemens Wenzeslaus gab dem Drängen der verschiedenen Gruppen nach und sprach, vielleicht gegen seine innerste Überzeugung, die Entlassung Becks aus. Ein anderer trat an dessen Stelle: der Geheime Rat und Official Franz Ludwig Beck, mit seinem Vorgänger nur namensgleich, nicht verwandt. Er zählte zu den Vertretern der reichskirchlichen Idee und spielte als Abgesandter des Fürstbischofs von Trier, der einen kirchenpolitischen Kurswechsel vollzogen hatte, auf dem Emser Kongreß 1786 eine maßgebliche Rolle¹⁰³.

¹⁰² Gass, Straßburger Theologen (wie Anm. 7), 115

¹⁰³ L. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd 16, Abt. 3 (1933), 379–381; Raab, Nuntiaturstreit und Emser Kongreß, in: H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte Bd. V (1970), 505–507.